

LebensWerte Kommune | Ausgabe 7 | 2021

Digital Souverän 2021: Aufbruch in die digitale Post-Coronawelt?

Tobias Bürger, Andreas Grau



Inhalt

Zusammenfassung	4
1. Einleitung	5
2. Digital Souverän	6
2.1. Digitale Souveränität: Aktive selbstbestimmte Teilhabe	6
2.2. Wer profitiert von der Digitalisierung?	6
2.3. Die digitale Spaltung verschiebt sich	7
FALLBEISPIEL Silberdraht	8
2.4. Steigende Bedeutung digitaler Kompetenzen	9
3. Ergebnisse der Befragung	10
3.1. Wie wichtig ist das Internet in der Coronapandemie?	10
3.2. Eigene Kenntnisse nehmen nur leicht zu	12
3.3. Digitale Technologien werden insgesamt wichtiger	13
FALLBEISPIEL Die Gemeinde Metelen	14
3.4. Leicht rückläufige Informiertheit zu aktuellen Entwicklungen	17
FALLBEISPIEL Herausforderungen und Chancen	18
3.5. Kaum Zunahme bei der Sicherheit im Umgang mit digitalen Technologien	20
3.6. Zunahme selbstständigen Problemlösens	21
FALLBEISPIEL Machbarschaft	22
3.7. Starker Wunsch nach mehr Unterstützungsangeboten	23
4. Was bedeutet es im Jahr 2021, digital souverän zu sein?	24
5. Handlungsempfehlungen	25
5.1. Zukunftsfähigkeit sichern	25
5.2. Infrastrukturen ausbauen	26
5.3. Gemeinsam wirken	26
6. Methodensteckbrief	27
7. Bereitstellung der Umfrageergebnisse als Open Data	27
Literaturverzeichnis	28
Anhang	31
Mission	32
Ausblick	32
Impressum	34

Zusammenfassung

Kaum etwas hat die Gesellschaft bis weit in das Jahr 2021 hinein so umfassend beeinflusst wie die Coronapandemie. Von „Homeschooling“ über „Homeoffice“ bis hin zu digitalen Behördengängen. Die Coronapandemie hat die Relevanz von Digitalisierung und digitalen Technologien für unsere moderne Gesellschaft verdeutlicht.

Digitale Kompetenzen sind der Schlüssel zur Nutzung digitaler Technologien. In vielen Lebensbereichen schlagen digitale Technologien nicht nur eine Brücke zur analogen Welt, sondern bringen neue Formate des gesellschaftlichen Miteinanders, des Lernens und des kollaborativen Arbeitens mit sich. Damit möglichst viele Menschen an dieser digitalen Transformation teilhaben und sie aktiv mitgestalten können, braucht es digitale Kompetenzen. Mit dieser Studie wollen wir einen Beitrag zur Frage leisten, ob sich durch die Coronapandemie eine Verhaltensänderung bezüglich der digitalen Kompetenzen in der Bevölkerung feststellen lässt. Eine vergleichende Analyse von Daten vom April/Mai 2019 und April 2021 ermöglicht eine erste Einschätzung.

Die Ergebnisse unserer Studie zeichnen ein gemischtes Bild. Wenn es durch die Coronapandemie einen Digitalisierungsschub gegeben hat, dann lässt er sich zu diesem Zeitpunkt nicht eindeutig in messbaren Faktoren, wie etwa einer wesentlich höheren Informiertheit, besseren digitalen Kenntnissen oder einem sichereren Umgang, messen. Zwar wurde das Internet für viele in der Bevölkerung und auch unter den Befragten wichtiger, die Weiterentwicklung der eigenen Kenntnisse hält mit dieser Entwicklung jedoch nicht Schritt. **Es zeigt sich eine digitale Spaltung entlang den Faktoren Alter, Bildungsgrad und Haushaltsnettoeinkommen.**

- **Für vier von zehn Befragten ist die Nutzung des Internets nun noch wichtiger als vor der Coronapandemie.** Jüngere und Frauen messen dem Internet mehr Bedeutung zu als Ältere und Männer. Je höher der Bildungsgrad, desto höher die Relevanzzuschreibung.
- **Zwei Drittel der Befragten geben ihre eigenen Kenntnisse mit „sehr gut“ oder „gut“ an.** Jüngere und höher Gebildete schätzen ihre eigenen Kenntnisse von digitalen Technologien als höher ein. Ältere schätzen ihre eigenen Kenntnisse eher als schlechter ein.
- **Die Bedeutung digitaler Technologien wird im Vergleich zu 2019 in fast allen Bereichen als höher eingeschätzt.** Dies betrifft insbesondere die Themen behördliche Angelegenheiten (+8 Prozent) und Finanzen (+8 Prozent). Hingegen verloren hat das Thema Mobilität (-2 Prozent). Auch die **Informiertheit** zu aktuellen Entwicklungen hat bei vielen Themen abgenommen.
- Fragen zur Nutzung des Internets werden im Vergleich zu 2019 nun stärker selbst gelöst, doch **rund die Hälfte aller Befragten wünscht sich Unterstützungsangebote zum Erlernen digitaler Kompetenzen.**
- Der prinzipielle Zugang zum Internet stellt heutzutage zwar eine geringere Hürde dar, ein höheres Haushaltsnettoeinkommen hat jedoch einen positiven Einfluss sowohl auf eine stärkere Internetnutzung als auch höhere eigene Kenntnisse. Ein geringeres Einkommen bedeutet somit auch weniger bzw. qualitativ schlechtere Teilhabe an und durch digitale Technologien.

1. Einleitung

Kaum etwas hat die Gesellschaft bis weit in das Jahr 2021 hinein so umfassend beeinflusst wie die Coronapandemie. Von „Homeschooling“ über „Homeoffice“ bis hin zu digitalen Behördengängen. Es ließen sich noch viele weitere Anwendungsfälle finden, bei denen das Digitale scheinbar erst durch Corona für die breite Bevölkerung relevant geworden ist. Aufgrund der lange anhaltenden einschneidenden Veränderungen gehen Forscher:innen davon aus, dass wir Abläufe und Gepflogenheiten nun auch nach einem absehbaren Ende von „Lockdowns“ und „Digital Only“ Lebenswelten so umfassend internalisiert haben, dass wir sie als die neue Normalität ansehen werden (OECD 2020b). Trifft dies zu, dann würde die Art und Weise, wie wir zukünftig leben, lernen und arbeiten, sich nun entscheidend ändern.

Die Coronapandemie hat die Relevanz von Digitalisierung und digitalen Technologien für unsere moderne Gesellschaft in den Mittelpunkt gerückt. Beispielsweise indem sie durch digitale Videoanrufe den Brückenschlag zu Familie, Verwandten und Freund:innen über die Distanz hinweg erst ermöglichte. Auf dem Smartphone geben uns Corona-Apps Auskunft über etwaige Kontakte mit Coronainfizierten und ermitteln daraus unser Infektionsrisiko. In der Arbeitswelt wurde das Homeoffice für etwa die Hälfte der deutschen Arbeitnehmer:innen fast über Nacht zur neuen Realität. Gleichzeitig wurden die großen Lücken und Rückstände sichtbar, etwa beim Ausbau des Breitbandnetzes und der Digitalisierung des Bildungssystems und der Verwaltung.

Die vergangenen Monate haben die Wahrnehmung und die Relevanz digitaler Technologien in der Bevölkerung beeinflusst. Einer Umfrage des Branchenverbandes Bitkom zufolge steht rund ein Drittel aller Befragten der Digitalisierung nun positiver gegenüber, nur jeder Fünfte kritischer (Bitkom 2020). Lässt sich daran anschließend durch die Coronapandemie aber auch eine Verhaltensveränderung feststellen?

Mit dieser Studie wollen wir einen Beitrag zur Beantwortung dieser Frage leisten. Die vorliegende Befragung schließt an die 2019 und 2020 veröffentlichten Studien „Digital souverän? Kompetenzen für ein selbstbestimmtes Leben im Alter“ (Bertelsmann Stiftung 2019) und „Jetzt Alle?! Digitale Souveränität von Älteren: Eine Befragung zu digitalen Kompetenzen“ (Bertelsmann Stiftung 2020a) an. Ziel der Studien war es, den digitalen Wandel mit Schwerpunkt auf den künftigen Herausforderungen insbesondere für die ältere Bevölkerung zu untersuchen. Basierend auf der 2019 durchgeführten Digital-Souverän-Befragung wurde die vorliegende Befragung im Mai 2021 – zwei Jahre nach der ersten Befragung – erneut durchgeführt.

Auch in dieser Studie wollen wir den Schwerpunkt auf die digitalen Kompetenzen älterer Menschen legen, die bisherigen Erkenntnissen zufolge durch die Coronapandemie besonders stark betroffen sind (Dobrany und Hargittai 2021; Moore und Hancock 2020; Seifert 2021). Wir möchten die Perspektive jedoch erweitern und ebenfalls einen Blick auf die digitalen Kompetenzen von Jugendlichen und Arbeitnehmer:innen legen. Denn auch für diese Bevölkerungsgruppen hat die Coronapandemie weitreichende Konsequenzen.

2. Digital Souverän

2.1. Digitale Souveränität: Aktive selbstbestimmte Teilhabe

Die Digitalisierung unserer Lebenswelt erfordert von Nutzer:innen eine umfassende Orientierungs- und Gestaltungskompetenz, um aktuelle Entwicklungen einordnen und das eigene Handeln reflektieren zu können (Bertelsmann Stiftung 2019). Die aktive und selbstbestimmte digitale Teilhabe setzt dabei ein Mindestmaß an „digitaler Souveränität“ voraus. Unter dem Begriff der digitalen Souveränität verstehen wir deshalb all die digitalen Kompetenzen, die für ein selbstbestimmtes Leben – nicht nur im Alter – notwendig sind.

„Digital souverän? Kompetenzen für ein selbstbestimmtes Leben im Alter“

Im Rahmen der Studie „Digital souverän? Kompetenzen für ein selbstbestimmtes Leben im Alter“ (Bertelsmann Stiftung 2019) wurden die folgenden Handlungsempfehlungen für digitale Souveränität erarbeitet.

- Digitale Souveränität bedeutet, Individuum, Gesellschaft und Technik zusammen zu denken.
- Digitale Souveränität benötigt Gestaltung auf verschiedenen politischen Ebenen.
- Digitale Souveränität muss von älteren Menschen mitgestaltet werden.
- Ein neues Paradigma für die technische Gestaltung der Mensch-Technik-Interaktion ist zu fordern und umzusetzen.
- Kriterien gelingender Partizipation müssen entwickelt werden.
- Künstliche Intelligenz sollte zur Bewältigung kommunaler Herausforderungen eingesetzt werden.

Digitale Souveränität kann in sechs Teilbereiche unterschieden werden, die in individueller, gesellschaftlicher und technologischer Verantwortung liegen: digitale Kompetenz, Zugang zu digitaler Bildung, soziales Miteinander, Datensicherheit und Vertrauen, Infrastruktur und Wettbewerbsfähigkeit sowie Usability und Produktvielfalt. In dieser Studie betrachten wir die digitalen Kompetenzen, wollen aber das Konzept der digitalen Souveränität, insbesondere im Hinblick auf die Einordnung der Ergebnisse und daraus abzuleitende Handlungsempfehlungen, weiter denken (siehe Handlungsempfehlungen im Kasten „Digital souverän? Kompetenzen für ein selbstbestimmtes Leben im Alter“).

2.2. Wer profitiert von der Digitalisierung?

Während der Coronapandemie kam ein Großteil von Aktivitäten im öffentlichen Raum zum Erliegen. Ob das Fußballspiel im Stadion, der Konzertbesuch oder der gemeinsame Kaffee in der Stadt. Viele dieser Aktivitäten wurden, so denn möglich, in den digitalen Raum verlagert. Computerspiele und die Aktienkurse von Technologiekonzernen erlebten zeitweilen einen regelrechten Höhenflug. Vom Arztbesuch per Videokonferenz über das Onlineshopping bis zum digitalen Behörden-gang – das häusliche Umfeld und die dort vorhandenen und nutzbaren Technologien bildeten den Zugang und Knotenpunkt nicht nur zur digitalen Gesellschaft.

Deshalb wurde es gerade in Zeiten der Coronapandemie besonders deutlich: Die Teilnahme an der Gesellschaft und die Möglichkeit, sich in dieser zu engagieren, werden heute verstärkt auch durch das Internet ermöglicht. Die Einschränkung sozialer Kontakte durch bundes- und landesweite Lockdowns hat dies noch einmal sehr deutlich vor Augen geführt. Doch in diesem Zuge hat sich auch gezeigt, dass immer noch nicht alle Menschen gleichsam von den Möglichkeiten der Digitalisierung profitieren. Seit vielen Jahren spricht man dabei von der sogenannten „digitalen Spal-

tung“ und meint damit die unterschiedlichen Barrieren und Hindernisse, denen sich Bürger:innen im Hinblick auf die Nutzung des Internets ausgesetzt sehen.

2.3. Die digitale Spaltung verschiebt sich

In den letzten Jahren konnte der digitale Graben in Bezug auf den Zugang zum Internet verringert werden, doch allein der Zugang zum Internet ermöglicht keine Teilhabe – er stellt lediglich die Eintrittskarte in die digitale Gesellschaft dar. Laut dem Digital-Index der Initiative D21 sind derzeit 88 Prozent der deutschen Bevölkerung Internetnutzer:innen, 80 Prozent sind als Internetnutzer:innen mit mobilen Endgeräten unterwegs (Initiative D21 e. V. 2021a). Der Digital-Index zeigt auch, dass der Zugang zum Internet auch in Deutschland entlang verschiedener Linien verläuft – maßgeblich dem Alter, dem Geschlecht, dem Bildungsgrad und dem Einkommen. Demnach nutzen Jüngere einen Internetzugang eher als Ältere, Frauen eher als Männer und höher Gebildete eher als niedriger Gebildete und Nichtberufstätige.

Zwar ist der Anteil der mobilen Internetnutzer:innen unter den Älteren oder Nutzer:innen mit niedriger Bildung in den vergangenen Jahren stetig gestiegen, nicht zuletzt aufgrund erschwinglicherer Mobilfunktarife und Smartphones, doch einen vollwertigen Ersatz stellt der mobile Internetzugang im Vergleich zum stationären Zugang nicht dar. Eine Studie in der amerikanischen Stadt Detroit etwa konnte zeigen, dass ein breiteres Spektrum verschiedener Internetzugangsmöglichkeiten die Teilnahme an Onlineaktivitäten erhöht. Der ausschließliche Zugang zum Internet über ein Mobiltelefon ist jedoch nicht gleichzusetzen mit einem Breitbandanschluss (Reisdorf et al. 2020).

Mehr soziale Teilhabe lässt sich insbesondere durch die Nutzung mehrerer Zugangsarten erreichen. Doch Technologien ändern sich schnell. Ein gerade noch aktuelles Smartphone kann schon bald wieder veraltet sein. Eine Studie in den Niederlanden – einem Land, in dem über 98 Prozent der Bevölkerung einen Internetzugang besitzen – stellte fest, dass hohe Bildung und hohes Einkommen häufig mit vielfältigeren Möglichkeiten der Internetnutzung einhergehen. Wenn in einem Haushalt mehr internetfähige Geräte verfügbar sind, so konnten die Forscher:innen zeigen, dann ist nicht nur die Internetnutzung höher, sondern dann sind auch die digitalen Kompetenzen größer (van Deursen und van Dijk 2019).

FALLBEISPIEL **Silberdraht**

Der digital-analoge Draht zu den Menschen

Laptop, Tablet, Handy – das sind Geräte, an die häufig zuerst gedacht wird, wenn es um die digitale Teilhabe Älterer geht. Was aber ist mit dem bewährten Telefon? Mit Susanne Steigler von Silberdraht sprechen wir darüber, warum das analoge Telefon ein passendes Medium für die digitale Teilhabe älterer Menschen sein kann und welche Möglichkeiten es seinen Nutzer:innen eröffnet.

Rund 85 Prozent aller deutschen Haushalte besitzen einen Festnetzanschluss, das entspricht rund 38 Millionen Haushalten in Deutschland. Wer keinen Festnetzanschluss besitzt, kann jedoch ein Smartphone sein eigen nennen. Die Wahrscheinlichkeit in Deutschland, ein Smartphone zu besitzen, ist groß, denn im letzten Jahr gab es in Deutschland rund 60 Millionen Smartphonenuutzer:innen. Wie aber sollen analoge Festnetztelefone die digitale Teilhabe unterstützen?

„Wir bieten digitale Infos über den analogen Telefonweg“, erklärt Susanne Steigler von Silberdraht, einer Initiative, die im Rahmen des Bundeshackathons WirVsVirus im Frühjahr 2020 gegründet und beim „UpdateDeutschland“-Hackathon weiterentwickelt wurde. Mehr als 20 Prozent der Deutschen sind über 65 Jahre alt, rund die Hälfte der über 65-Jährigen hat keinen Zugang zum Internet. Silberdraht ist eine Lösung zur digitalen Teilhabe der Generation 65+. Und zwar insbesondere für diejenigen, die das Internet so nicht selbstständig verwenden können. Die Nutzung ist denkbar einfach – mit Absicht. Nutzer:innen können eine Telefonnummer anrufen und erhalten dort Informationen, Nachrichten und Unterhaltungsangebote. Vom Wetter über Nachrichten und Podcasts bis zur Ankündigung lokaler Angebote zum Aktivsein, bei der Gestaltung der Telefonangebote ist vieles möglich.

„Wir wollten keine weitere App erstellen“

Gerade in der Coronapandemie haben Kommunen gemerkt, wie wichtig die Kommunikation mit den Bürger:innen ist. Kommunikation unterstützt die Informiertheit der Bevölkerung und schafft Vertrauen. Auch Menschen, die keinen Zugang zum Internet haben, müssen über wichtige kommunale Themen informiert werden. Viele Informationen befinden sich mittlerweile aber immer häufiger auf Webseiten und anderen Internetportalen, zu denen insbesondere den Älteren der Zugang fehlt. Fehlender Internetzugang darf jedoch nicht zu Ausgrenzung führen. Zwar haben Ältere in den vergangenen Jahren bei den digitalen Technologien aufgeholt, doch liegen sie bei deren Nutzung immer noch hinter den jüngeren Zielgruppen zurück. Ein Telefon als kommunales Informationsportal? Die Idee des „Städtetelefon“ war geboren.

Zielgruppenorientierte Inhalte

Das „Städtetelefon“ ist die kommunale Version des „Silberdrahts“. Ausgangspunkt für das Städtetelefon einer Kommune ist eine lokale Festnetznummer. Das schafft ebenfalls Vertrauen und stärkt die lokale Bindung. „Wenn man sich einwählt, hört man ein menschliches Menü und kann sich dann dort die Inhalte auswählen“, erklärt Susanne Steigler. Eine Struktur und die Inhalte werden dann in enger Abstimmung mit der jeweiligen Kommune erarbeitet. Grundlage für die Erstellung der Inhalte ist ein professionelles Interaktionsdesign, denn auch das Vor- und Zurückspulen der Inhalte ist über die Ziffern des Telefons möglich.

Dabei werden die Struktur und Inhalte eines Städtetelefon nah an den Bedarfen der Zielgruppe ausgerichtet und verständlich aufbereitet, erklärt Steigler: „Die ersten Ansagen sind mit Absicht langsam ausgesprochen und werden wiederholt, damit sich wirklich jeder gut durchnavigieren kann und sich nicht

im Menü verirrt.“ Aufgrund seiner langen Geschichte als standardisiertes Kommunikationsmedium ist das Telefon von allen Generationen intuitiv nutzbar. Zudem entspricht die Lösung den Bestimmungen der Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO). Natürlich kann man das Städtetelefon auch von dem Handy aus anrufen.

Wenn der Bürgermeister persönlich begrüßt – der „Heidelberger Silberdraht“

Einen aktiven Piloten gibt es bereits in der Stadt Heidelberg. Zwar ist die Stadt mit einem Anteil von rund 17 Prozent der Gesamtbevölkerung über 65 Jahren eine der jüngsten Städte Deutschlands, doch auch hier wächst der Anteil der älteren Bevölkerung. Seit dem 19. Mai 2021 begrüßt Professor Dr. Eckart Würzner, Oberbürgermeister der Stadt Heidelberg, nun die Bürger:innen der Stadt mit einer persönlichen Grußbotschaft am Telefon. Die Unterstützer:innen von Silberdraht sind mit weiteren Städten im Gespräch.

2.4. Steigende Bedeutung digitaler Kompetenzen

Ein Internetanschluss ist somit kein Garant dafür, dass das Internet tatsächlich auch souverän genutzt wird. Neben dem Internetzugang haben die individuellen digitalen Kompetenzen einen großen Einfluss auf die Nutzung digitaler Technologien. Fehlende digitale Kompetenzen, zum Beispiel im Umgang mit dem Internet, werden deshalb mitunter als zweite digitale Spaltung oder generell als weitere digitale Spaltungen bezeichnet (Courtois und Verdegem 2016).

Die Hürden zur Nutzung digitaler Dienste und Angebote, etwa zur Kommunikation mit Freund:innen und Verwandten, sind auf mehreren Ebenen zu suchen. Ging man Anfang der 2000er Jahre bei der digitalen Spaltung vorrangig vom fehlenden Internetzugang aus, so zeigte sich in den vergangenen Jahren, dass insbesondere soziodemographische Faktoren wie Bildung, Geschlecht oder Alter einen Einfluss auf die Internetnutzung haben. Der Bildungsgrad steuert zudem die Aneignungsroutine im häuslichen Umfeld, die somit bereits sehr früh darüber entscheidet, wie kritisch und letztlich erfolgreich das Internet für das Erreichen eigenen Lebensziele genutzt wird (Scheerder, van Deursen und van Dijk 2019).

Neben dem Einfluss von häufig in der Sozialforschung genutzten sozialen und ökonomischen Faktoren, wie Einkommen, Alter, Bildung, gibt es auch weniger sichtbare oder messbare Faktoren, wie etwa die Komplexität der Informationstechnologie oder die soziale Vernetztheit einer Person, die bereits bestehende Unterschiede in Zugang und Nutzung zusätzlich verstärken können (Boase 2010; Goedhart et al. 2019; Matthews, Nazroo und Marshall 2018).

Digitale Gräben zu schließen und den digitalen Wandel aktiv zu gestalten erfordert von den Nutzer:innen eine umfassende Orientierungs- und Gestaltungskompetenz, um aktuelle Entwicklungen einordnen und das eigene Handeln reflektieren zu können. Unter dem Begriff „digitale

Souveränität“ verstehen wir deshalb all die digitalen Kompetenzen, die für ein selbstbestimmtes Leben im Alter notwendig sind.

3. Ergebnisse der Befragung

Das letzte Jahr und die vergangenen Monate haben die Gesellschaft auf eine harte Probe gestellt. Die aus der Pandemie entstehenden Herausforderungen in Bezug auf digitale Kompetenzen gestalten sich allerdings für die verschiedenen Altersgruppen unterschiedlich. Ältere beispielsweise sahen sich mit anderen Herausforderungen konfrontiert als Schüler:innen oder Studierende. Für Arbeitnehmer:innen wiederum ergaben sich bei denen, die aus dem Homeoffice arbeiteten, andere Anforderungen an digitale Kompetenzen und Herausforderungen für den Tagesablauf.

Wir wollen deshalb in unserer Analyse den Fokus nicht nur auf Ältere legen, sondern die Datenbasis auch nutzen, um zwei Schlaglichter auf die Situation von Jugendlichen und Arbeitnehmer:innen zu werfen. Gibt es Unterschiede hinsichtlich erstens Selbsteinschätzung der digitalen Kompetenzen und zweitens der zukünftigen Erwartungen an die Nutzung digitaler Technologien in der Gesellschaft?

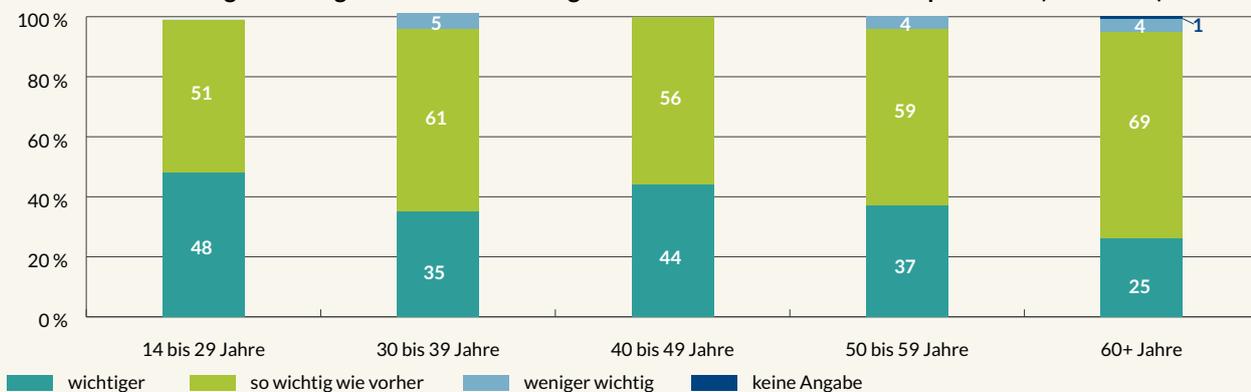
3.1. Wie wichtig ist das Internet in der Coronapandemie?

Vier von zehn Befragten geben an, dass die Nutzung des Internets für sie noch wichtiger geworden ist. Zwar war dieses Ergebnis zu erwarten, bei näherer Betrachtung zeigen sich allerdings Unterschiede in den Altersgruppen, was etwa mit der Angewiesenheit auf das Internet für unterschiedliche Nutzungszwecke erklärt werden kann (Abbildung 1).

So gibt beispielsweise knapp die Hälfte der 14- bis 29-Jährigen an, dass die Internetnutzung für sie, verglichen mit der Zeit vor der Coronapandemie, wichtiger geworden ist. Erklären lässt sich dies unter anderem damit, dass sich diese Altersgruppe an verschiedenen Punkten in der Bildungsbiographie befindet, sei es zur Erlangung der Hochschulreife oder im Rahmen einer weiterführenden Ausbildung. Bildung war auch bereits vor der Coronapandemie ein Bereich, der zunehmend von der Digitalisierung von Inhalten und Abläufen geprägt war und der im Spannungsfeld der Digitalisierung vor großen Herausforderungen steht (Bertelsmann Stiftung 2021).

Doch gerade diese Abhängigkeit von digitalen Technologien ist es auch, die bestehende Bil-

ABBILDUNG 1 **Jetzige Nutzung des Internets im Vergleich mit der Zeit vor der Coronapandemie (in Prozent)**



Quelle: Eigene Darstellung; rundungsbedingte Differenzen in den Summen möglich.

BertelsmannStiftung

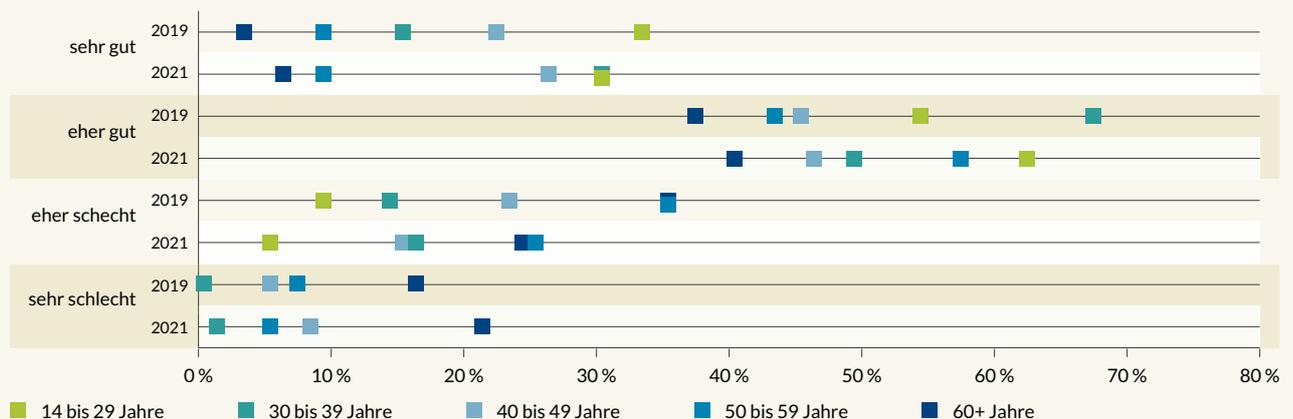
dungsunterschiede weiter verstärkt, nicht nur aufgrund fehlender technischer Ausstattung, geringer Nutzung oder fehlender Kompetenzen bei den Schüler:innen, sondern auch bei den Lehrer:innen (Jain, Lall und Singh 2021). Die – zumindest teilweise – Umstellung auf Fernunterricht, sowohl an allgemeinbildenden und beruflichen Schulen als auch Hochschulen, erhöht somit die Angewiesenheit auf das Internet und digitale Kompetenzen für alle Beteiligten im Bildungsbetrieb maßgeblich.

Bei den Altersgruppen der 30- bis 39-Jährigen, den 40- bis 49-Jährigen und den 50- bis 59-Jährigen wird der Internetnutzung im Durchschnitt mehr Bedeutung beigemessen als etwa von der Generation 60+. Dabei sind es gerade die Älteren, die – nicht nur in der Pandemie – von der Anwendung digitaler Technologien, wie etwa der Steigerung des Selbstwertgefühls und mehr sozialen Verbindungen, profitieren könnten (Wilson 2017). Die Ergebnisse unserer Studie zeigen jedoch, dass je älter die Befragten sind, desto weniger wichtig die Internetnutzung im Vergleich zu vor Corona ist. Der allgemein angenommene Bedeutungszuwachs der Internetnutzung zeigt sich in den vorliegenden Daten für die Gruppe der 60-Jährigen und älter nicht.

Je höher die Schulbildung oder das Einkommen, desto höher wird nun die Relevanz des Internets eingestuft. Auch wird die Relevanz des Internets von Frauen und Männern unterschiedlich bewertet. Während 48 Prozent der Frauen angeben, dass das Internet nun wichtiger ist, sagen dies nur 28 Prozent der Männer (siehe Anhang).

Die digitale Transformation von Kommunikations- und Arbeitsprozessen hat in der Coronapandemie weiter an Bedeutung gewonnen. Unabhängig von unserer Befragung haben verschiedene Studien mittlerweile gezeigt, dass auch in der Coronapandemie Faktoren wie Alter, Geschlecht, Bildung und Einkommen eine bedeutende Rolle bei der Nutzung und dem Umgang mit digitalen Technologien spielen (Initiative D21 e. V. 2021b). Zwar zeigt sich insgesamt eine Zunahme der Nutzung selbiger, doch sind es insbesondere die jüngeren, weiblichen und besser gebildeten Nutzer:innen, die auch in Zeiten der Pandemie das Internet verstärkt verwenden, während sich die Nutzung bei Älteren mit weniger digitalen Kompetenzen eher verringerte (Nguyen et al. 2020; Beaunoyer, Dupéré und Guitton 2020).

ABBILDUNG 2 Eigene Kenntnisse im Bereich digitaler Technologien/Internet (in Prozent)



Quelle: Eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

3.2. Eigene Kenntnisse nehmen nur leicht zu

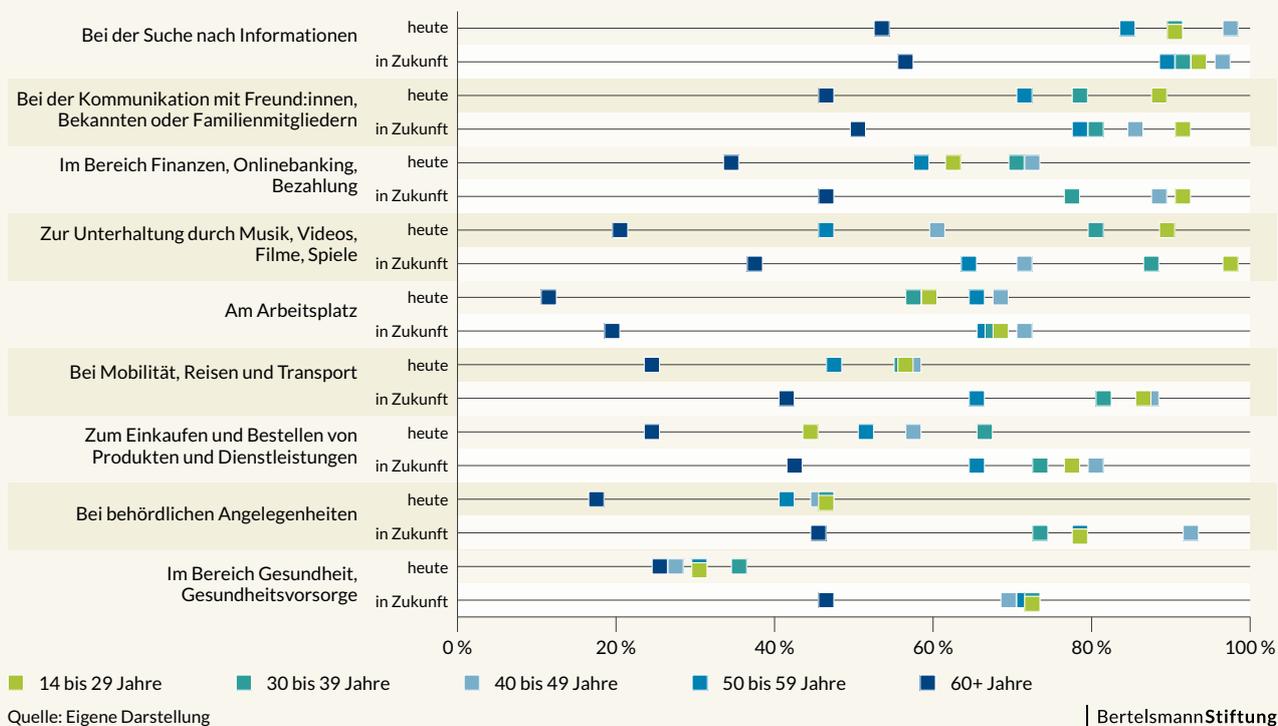
Wer das Internet grundsätzlich nutzt, hat bereits einige Barrieren zur digitalen Teilhabe überwunden. Denn diese Personen besitzen einen Internetzugang und die Motivation, diesen für ihre persönlichen Ziele und Zwecke zu nutzen. Eine weitere Hürde bei der Anwendung und Nutzung digitaler Technologien könnten dann jedoch fehlende digitale Kompetenzen sein – denn diese nehmen nicht im selben Maße zu wie die Anforderungen an die Nutzer:innen.

Aus dem Strukturwandel der Gesellschaft von einer Industrie- hin zu einer Wissensgesellschaft ergeben sich immer neue Anforderungen an die Kompetenzen von Arbeitnehmer:innen und Bürger:innen. Kenntnisse digitaler Technologien werden gerade vor dem Hintergrund der zuneh-

menden Digitalisierung unserer Lebens- und Arbeitswelt deshalb für viele Arbeitsfelder und -profile wichtiger (Bertelsmann Stiftung 2020b). Digitale Kenntnisse und Kompetenzen entscheiden letztlich darüber, wie das Internet für die Suche nach Informationen, die Kommunikation oder die gemeinsame Zusammenarbeit genutzt wird (van Laar et al. 2020).

Rund zwei Drittel der Befragten geben ihre eigenen Kenntnisse mit „sehr gut“ oder „eher gut“ an. Das sind 6 Prozent mehr als noch 2019. Der Digitalisierungsschub, oder anders formuliert, die „digitalen Zumutungen“ der Coronapandemie haben die Relevanz dieser Kenntnisse noch einmal verstärkt, so möchte man meinen. Doch bei typischerweise im Berufsleben stehenden Altersgruppen lässt sich 2021 im Vergleich zu 2019 kein eindeutiger Trend feststellen. Tatsächlich fielen bei den 30- bis 39-Jährigen und den 40- bis 49-Jäh-

ABBILDUNG 3 Angewiesensein auf den Einsatz digitaler Technologien/des Internets in verschiedenen Lebensbereichen heute und in Zukunft (in Prozent)



rigen die eigenen Kenntnisse 2021 leicht, bei den 50- bis 59-Jährigen hingegen stiegen sie um 7 Prozent. Dennoch zeigt sich in der Zusammenschau: Je älter, desto schlechter werden die eigenen Kenntnisse im Bereich digitale Technologien eingeschätzt. Auch 2021 schätzen Jüngere ihre Kenntnisse als besser ein (Abbildung 2).

Auch die Schulbildung und das Haushaltsnettoeinkommen haben einen signifikanten Einfluss auf die eigenen Kenntnisse. Je höher die Schulbildung oder das Einkommen, desto besser werden die Kenntnisse eingeschätzt. Somit ist trotz der Coronapandemie die Entwicklung der eigenen Kenntnisse als insgesamt gering einzuschätzen. Der erwartete „Digitalisierungsschub“, der aus dem Zwang der Auseinandersetzung mit neuen Technologien nun in der Breite der Bevölkerung antizipiert wird, zeigt sich hier somit nicht (siehe Anhang). Es droht eine weitere Verschärfung der digitalen Spaltung hinsichtlich der Selbsteinschätzung der erforderlichen Kompetenzen.

3.3. Digitale Technologien werden insgesamt wichtiger

Obwohl sich die Kenntnisse im Bereich digitaler Technologien zu den Ergebnissen der Digital-Souverän-Studie 2019 kaum verändert haben, ist die Bedeutung, die die Befragten digitalen Technologien in den verschiedenen Anwendungsgebieten beimessen, fast ausnahmslos merklich gestiegen. Besonders stark stieg der Bedeutungszuwachs in den Themenfeldern behördliche Angelegenheiten (+9 Prozent), Gesundheit und Gesundheitsvorsorge (+8 Prozent) und Finanzen (+8 Prozent). Nur geringe Zuwächse gibt es bei den Themenfeldern Kommunikation mit Freund:innen und Bekannten (+1 Prozent) sowie bei der Suche nach Informationen (+3 Prozent) und am Arbeitsplatz (+3 Prozent). Leicht an Bedeutung verloren hat hingegen das Thema Mobilität (-2 Prozent).

Die Bedeutung digitaler Technologien zur Bewältigung täglicher Aufgaben, sei es der Onlinebehördengang zur Beantragung eines

Personalausweises oder die Nutzung von Onlinebanking-Lösungen, ist durch die Coronapandemie offensichtlich gestiegen. Insgesamt zeigt sich im Jahr 2021 ein zu erwartendes Gesamtbild der höheren Relevanz digitaler Technologien und des Internets, die allerdings in den verschiedenen Altersgruppen unterschiedlich ausgeprägt ist (Abbildung 3).

Auch hier beeinflussen in den verschiedenen Themenbereichen die Faktoren Alter und Bildung die Bedeutungszuschreibung. So messen etwa Jüngere und höher Gebildete der Informationssuche eine größere Bedeutung bei als Ältere und weniger Gebildete. Zwar hat bei denjenigen der Generation 60+, die angeben, das Internet zu nutzen, die Bedeutung zur Informationssuche moderat zugenommen, doch dies bei Weitem nicht so stark wie bei den jüngeren Altersgruppen.

Die Gründe hierfür sind nicht ausschließlich auf die hier betrachteten Faktoren begrenzt. Sie können vielfältig und teils unerwartet sein. Ein möglicher Grund und gleichsam Auslöser kann bei älteren Personen beispielsweise eine Technophobie sein – ein Unbehagen bei der Nutzung digitaler Technologien –, die insbesondere in der Pandemie das Potenzial hat, die digitale Spaltung zusätzlich zu vertiefen (Nimrod 2021).

Mit Blick in die Zukunft gehen die Befragten von einem Bedeutungszuwachs digitaler Technologien aus. Vier von fünf Teilnehmer:innen gehen davon aus, dass sie bei der Informationssuche in Zukunft noch stärker auf das Internet angewiesen sein werden. Knapp zwei Drittel sind der Meinung, dass digitale Technologien im Gesundheitsbereich, dem Konsum und der Unterhaltung wichtiger werden wird. Den größten Zuwachs seit 2019 verzeichnen jedoch die Verwaltung (+7 Prozent), die Mobilität (+6 Prozent) und der Finanzbereich (+5 Prozent). Zwar ist mittlerweile schon ein Teil der Behördengänge von zuhause aus durchführbar, doch eine Mehrzahl der 575 Verwaltungsdienstleistungen, die im Rahmen des Onlinezugangsgesetzes bis Ende 2022 von Ländern und Kommunen angeboten werden sollen, stand den

Bürger:innen in der Coronapandemie noch nicht zur Verfügung (BMI 2020).

Bereits die 2019 durchgeführte Studie zeigte: In vielen Themenbereichen werden die digitalen Technologien zukünftig als wichtiger eingeschätzt (Bertelsmann Stiftung 2019). Was 2019 noch in der Zukunft lag, kann 2020 bereits Gegenwart sein. In der Pandemie hat sich für viele Menschen die Kommunikation vom physischen in den digitalen Raum verlagert, um die gewohnte Nähe und Verbundenheit mit Freund:innen und der Familie zu erreichen, wobei insbesondere Kommunikationskanäle mit hoher sozialer Präsenz, wie beispielsweise Videotelefonie, die Verbundenheit stärken (Watson, Lupton und Michael 2021; Nguyen et al. 2021). Insgesamt blieb bei den hier Befragten die Kommunikation mit Freund:innen und der Familie stabil bei 74 Prozent, 2021 stieg sie in den Altersgruppen ab 30 Jahren zusätzlich leicht an. Bei Jugendlichen und jüngeren Erwachsenen bis 29 Jahren war sie bereits 2019 mit 93 Prozent sehr hoch und erhöhte sich 2021 nur marginal.

Wichtiger wird den Befragten die Bedeutung von digitalen Technologien in Bezug auf die eigene Gesundheit und die Gesundheitsvorsorge. Gingen 2019 nur 59 Prozent von einer Bedeutungssteigerung aus, waren es 2021 bereits 64 Prozent. Es zeichnet sich ein Trend ab – hin zur verstärkten medizinischen Beratung via Telefon und Videotechnologien – der sich auch international ausmachen lassen (Blandford et al. 2020).

FALLBEISPIEL Die Gemeinde Metelen

Digitalisierung und Nachbarschaft im ländlichen Raum

Von Sebastian Kurtenbach

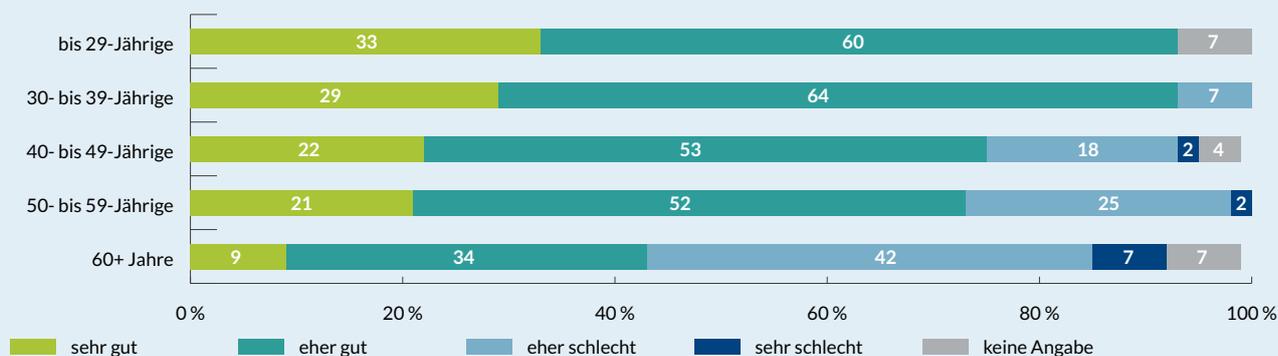
Digitalisierung ermöglicht ortsunabhängige Kommunikation. Das Gegenteil, so könnte man meinen, ist die nachbarschaftliche Kommunikation. Nachbarschaft konstruiert sich durch die räumliche Nähe zueinander und dennoch sind immer mehr Nachbar:innen untereinander digital vernetzt. Neben dem Gartenzaun entsteht damit weiterer nachbarschaftlicher Kommunikationsraum, welcher wiederum Einfluss auf die Struktur und Leistungsfähigkeit analoger Beziehungen ausübt. Digitale nachbarschaftliche Kommunikation kann also genutzt werden, um die Selbstorganisation vor Ort zu stärken. Das kann unterschiedliche Thematiken betreffen, wie beispielsweise die Gestaltung der Daseinsvorsorge, was häufig die Förderung und den Erhalt der Lebensqualität im ländlichen Raum meint.

Dieser Teilaspekt wird im Folgenden am Beispiel der Stadt Metelen (Kreis Steinfurt) näher untersucht. Erstens wird dargestellt, wie verbreitet digitale nachbarschaftliche Kommunikation ist, und zweitens, wie es um die digitale Souveränität der lokalen Bevölkerung bestellt ist. Dazu werden Daten aus dem vom Bundesministerium für Landwirtschaft und Ernährung geförderten Projekt „Digitales Dorfleben“ genutzt, welches am Institut für Gesellschaft und Digitales der Fachhochschule Münster verortet ist.¹ Bei der Befragung in Metelen wurden dieselben Skalen zur digitalen Souveränität genutzt wie in der Studie „Digital Souverän“, sodass eine Vergleichbarkeit gegeben ist (siehe Abbildung 4).

Digitale Nachbarschaftskommunikation und digitale Souveränität in Metelen

¹ Mehr Informationen zum Projekt finden Sie unter: www.digitales-dorfleben.de.

ABBILDUNG 4 „Einmal ganz allgemein gefragt, wie gut schätzen Sie Ihre Kenntnisse im Bereich digitaler Technologien und dem Internet ein – also deren Anwendungsbereiche, deren Risiken, aber auch deren Möglichkeiten und Nutzen für Sie und die Gesellschaft?“ (in Prozent)



Quelle: Eigene Darstellung; rundungsbedingte Differenzen in den Summen möglich.

BertelsmannStiftung

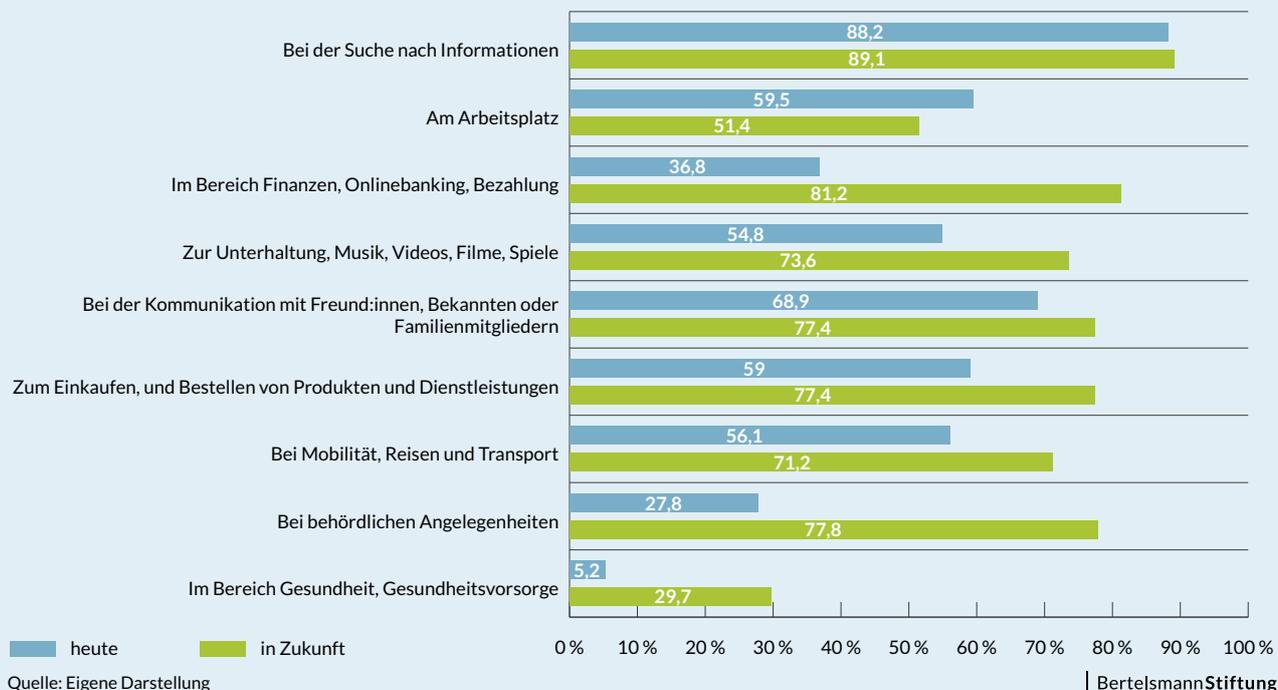
Metelen weist eine Bevölkerungsgröße von 6.360 Einwohner:innen auf.² Die Bevölkerungsentwicklung stagniert und hat in den letzten zehn Jahren bei einem Rückgang von 0,3 Prozent gelegen. Der Altenquotient liegt bei 33,5 Prozent, der Jugendquotient bei 36 Prozent. Mit 3,3 Prozent liegt die Arbeitslosenquote unter dem Bundeswert, die Wahlbeteiligung bei der Bundestagswahl lag bei 82,2 Prozent. Von September bis Dezember 2020 lief dort eine Bevölkerungsbefragung, an der Personen ab 16 Jahren teilnehmen konnten. Diesem Befragungsauftrag kamen 211 Teilnehmer:innen nach. Themen waren das nachbarschaftliche Miteinander, digitale nachbarschaftliche Vernetzung und digitale Souveränität. Es zeigt sich, dass in Metelen 64,6 Prozent der Befragten mit ihren Nachbar:innen digital vernetzt sind, NRW-weit sind es 27,9 Prozent (Bölting, Eisele und Kurtenbach 2020). Bereits dieser Befund spricht für eine verbreitete digitale Alltagspraxis in Metelen. Dabei geben ebenso 64,2 Prozent der Befragten an, sich von ihren Nachbar:innen Gegenstände leihen zu können, wenn Bedarf besteht, was auf verlässliche nachbarschaftliche Beziehungen hindeutet. Gefragt wurde auch nach den eigenen Kenntnissen im Bereich digitaler Technologien.

Zu erkennen ist, dass nahezu alle Altersgruppen zumindest zur Hälfte angegeben haben, gut bis sehr gut mit digitalen Technologien umgehen zu können, wobei sich hier Alterseffekte zeigen (Abbildung 4). Rund zwei Drittel der Befragten geben an, dass sie gut mit digitalen Technologien umgehen können, was die hohe digitale Affinität der Bevölkerung in Metelen dokumentiert. Dort ist bereits abzulesen, dass Digitalisierung auch im ländlichen Raum heute eher die Normalität als die Ausnahme ist.

Zudem nehmen die Befragten auch die wachsende Bedeutung digitaler Anwendungen wahr. In fast allen abgefragten Bereichen wird ein Bedeutungszuwachs digitaler Technologien erwartet. Während er heute bereits bei der Informationssuche als sehr hoch eingeschätzt wird, ist dies bei behördlichen Angelegenheiten und der Gesundheitsvorsorge kaum der Fall, hier wird jedoch ein hoher Anstieg erwartet (Abbildung 5). Dabei deckt sich die Erwartung der Befragten auch mit den anzunehmenden Szenarien, denn die Digitalisierung der öffentlichen Verwaltung, aber auch digitale Angebote zur Gesundheitsvorsorge und Gesundheitsversorgung werden in Zukunft an Bedeutung gewinnen. Die Kommunikation mit Freund:innen und Bekannten wächst lediglich moderat, von 68,9 Prozent heute auf 77,4 Prozent in der Zukunft. Nachbarschaftliche Kommunikation wird scheinbar überwiegend analog begonnen und dann anteilig parallel digital weitgeführt.

² Stand 31. Dezember 2019. Die Daten stammen aus dem Wegweiser Kommune der Bertelsmann Stiftung <https://www.wegweiser-kommune.de> (Download 15.4.2021).

ABBILDUNG 5 **Wichtige Anwendungsbereiche digitaler Technologien heute und in Zukunft, Prozentangaben der Kategorie „sehr stark“ und „eher stark“, Metelen**



Das Potenzial digitaler Kommunikation im ländlichen Raum nutzen

Digitalisierung ist heute auch im ländlichen Raum selbstverständlicher Teil der Alltagspraxis, auch bei der nachbarschaftlichen Kommunikation. Das gilt auch für die digitale Souveränität der Bevölkerung im ländlichen Raum. Generelle Aussagen lassen sich dadurch noch nicht treffen, dafür bräuchte es weitergehende und auch vergleichende Arbeiten. Allerdings sind die Ergebnisse zu Metelen ein deutlicher Hinweis darauf, dass einfache Stadt-Land-Differenzen bei digitaler Souveränität keine tragenden Analysekonzepte sind. Den ländlichen Raum gibt es ebenso wenig wie den großstädtischen Raum. Daher bedarf es einer besseren differenzierten Betrachtung mittels sozialstruktureller sowie infrastruktureller Merkmale sowie zu Einstellungen und Fähigkeiten. Dadurch lässt sich ein besseres Bild über Ungleichverteilungen digitaler Souveränität, aber auch digitaler Praktiken gewinnen.

Die Ergebnisse verdeutlichen aber auch, dass digitale Angebote das Potenzial haben, als ergänzende Möglichkeiten bei der zukünftigen Entwicklung der Daseinsvorsorge mitbedacht zu werden. Denn zur Sicherung der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse braucht es die freiwillige Mitwirkung der Bevölkerung und die Befähigung, sich selbst zu organisieren. Hier können digitale Instrumente Mittel zum Zweck werden, wofür es digitale Souveränität benötigt. Dass diese im ländlichen Raum durchaus verbreitet ist, hat das Fallbeispiel Metelen gezeigt. In Zukunft wird es darum gehen, besser zu verstehen, wie diese genau zustande kommt und wie sie zur Förderung der Lebensqualität vor Ort genutzt wird.

Sebastian Kurtenbach ist Professor für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Sozialpolitik an der Fachhochschule Münster.

3.4. Leicht rückläufige Informiertheit zu aktuellen Entwicklungen

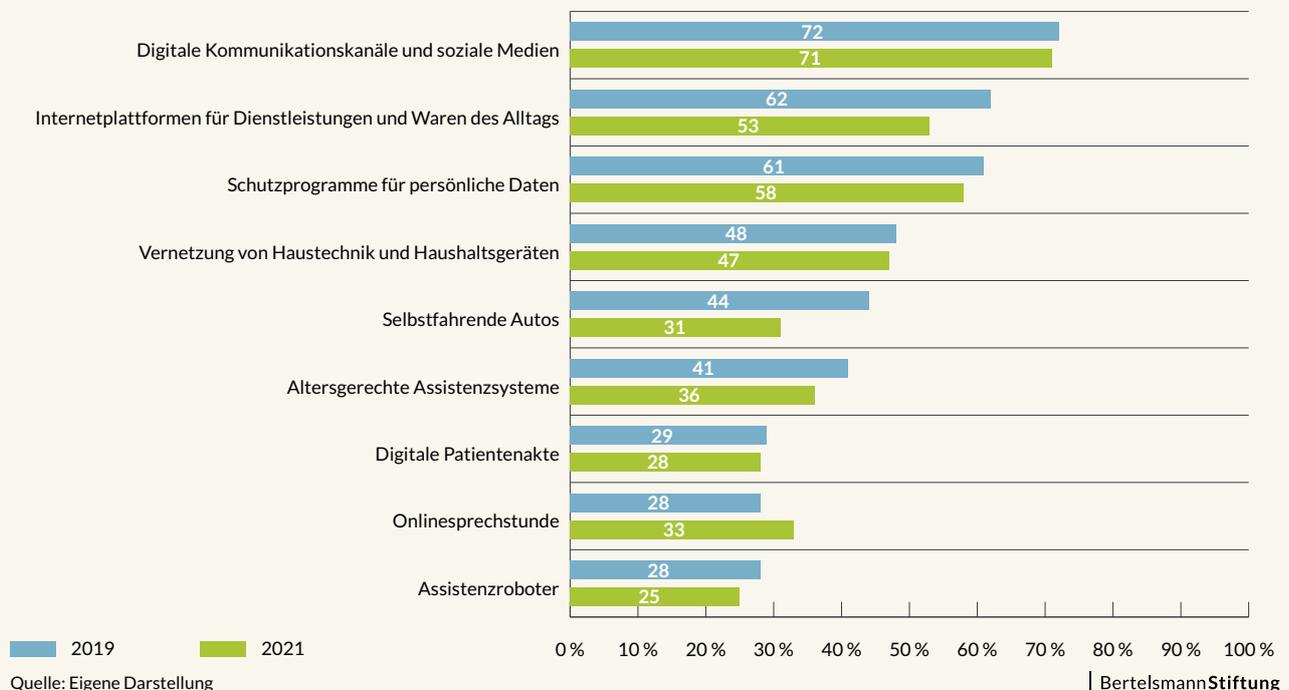
Das Internet ist eine wichtige Quelle für die Wissensaneignung. Auch wenn es um die Suche nach Gesundheitsinformationen geht, ist das Vorhandensein eines Internetanschlusses ein entscheidender Faktor für Gesundheitskompetenzen (Estacio, Whittle und Protheroe 2019; Matthews, Nazroo und Marshall 2018). Gerade in der Coronapandemie haben „Fake News“, also manipulative Nachrichten und Falschmeldungen, ein neues Allzeithoch erreicht und können in der Bevölkerung zu einer abnehmenden Impfbereitschaft führen (The Lancet Infectious Diseases 2020; Islam et al. 2021).

In der vorliegenden Studie hat die Informiertheit der Befragten zu den einzelnen Themenbereichen im Vergleich zu vor der Pandemie leicht abgenom-

men. Zwar ist sie zu Gesundheitsthemen gestiegen, so sind nun 5 Prozent besser über Onlinesprechstunden und medizinische Ferndiagnosen informiert, nicht jedoch über die digitale Patientenakte. Die Informiertheit über Internetplattformen (-8 Prozent) und Schutzprogramme für persönliche Daten (-3 Prozent) ist zurückgegangen, was vor dem Hintergrund einer verstärkten Nutzung von digitalen Technologien auf den ersten Blick kontraintuitiv erscheint (Abbildung 6).

Ein möglicher Grund hierfür ist, dass durch die häufigere Nutzung der Technologien bei alltäglichen Aufgaben, etwa der Nutzung von Internetplattformen zur Kommunikation, Gewöhnungseffekte eingetreten sind. Diese Annahme würde erklären, warum die Informiertheit zu selbstfahrenden Automobilen innerhalb der letzten zwei Jahre um 13 Prozent abgenommen hat. Aufgrund der in Deutschland während der Höhepunkte

ABBILDUNG 6 Informiertheit über aktuelle Entwicklungen (in Prozent)



der Coronapandemie weit verbreiteten Homeoffice-Nutzung ergab sich für die Recherche nach einem neuen Elektroautomobil möglicherweise ein geringerer Bedarf. Es wäre jedoch auch möglich, dass die Nutzer:innen nach den eigenen Erfahrung mit digitalen Technologien während der Pandemie ihre eigenen Kenntnisse nun selbstkritischer und demnach realistischer einschätzen als vorher. Erstmals wurde eine Frage zur Informiertheit über Computerspiele in die Befragung aufgenommen. Demnach informiert sich aktuell jede dritte Befragte/jeder dritte Befragte zu Computerspielen.

FALLBEISPIEL Herausforderungen und Chancen

Wie gehen Jugendliche mit Nachrichten im digitalen Kontext um?

Von Judith Ackermann

Wenn es um die Beschaffung von Informationen geht, sind Soziale Medien aufgrund ihrer Geschwindigkeit sowie des niedrigschwelligen und kostengünstigen Zugangs gerade in akuten Nachrichtenbedarfen immer häufiger erste Anlaufstelle. Für junge Menschen stellen sie zu 73,6 Prozent nach dem Fernsehen (78 Prozent) sogar bereits eine der generellen Hauptbezugsquellen für Nachrichten dar, wie eine Onlinebefragung der Fachhochschule Potsdam mit knapp 800 Personen im Alter von 14 bis 19 Jahren zeigt.³ Die Befragten schätzen an Nachrichten in Sozialen Medien deren Aktualität sowie die Tatsache, dass sie auf Kanälen stattfinden, die sie auch für andere Zwecke nutzen und die besser auf Jugendliche zugeschnitten sind. Hohe Glaubwürdigkeit attestieren ihnen hingegen nur 9 Prozent der Jugendlichen. Vielmehr werden Fake News mit weitem Abstand als Hauptrisiko angesehen (54,7 Prozent).

In ähnliche Richtung gehen Sorgen vor Mangel an Objektivität, Informationsgehalt, Glaubwürdigkeit, Kontrolle oder Transparenz sowie zweifelhaften Quellen. Dies ist insbesondere daher relevant, da sich die Begegnung mit Nachrichten in Sozialen Medien verstärkt als Kombination aus gezielter Suche und zufälligem Auffinden vollzieht (78,0 Prozent). So geben vier Fünftel der Befragten an, bereits durch Influencer:innen auf Nachrichtenthemen aufmerksam gemacht worden zu sein. Sie betrachten deren Inhalte aber eher mit Vorsicht: Drei Fünftel prüfen entsprechende Nachrichten und benennen als

³ Mehr Informationen zum Projekt finden Sie unter: <https://www.fh-potsdam.de/forschen/projekte/projekt-detailansicht/project-action/nachrichteneignung-in-zeiten-sozialer-medien/> (Download 15.4.2021).



Strategien hierfür den Vergleich mit weiteren Quellen, die Überprüfung genannter Quellen, Internetrecherche und das Gespräch mit Familie und Freund:innen. Bei der Auswahl von Nachrichtenaccounts achten Jugendliche auf Verständlichkeit (48,8 Prozent) und Seriosität (27,3 Prozent), wodurch es wenig verwundert, dass ihre Top-3-Account-Nennungen (Logo, Tagesschau, ZDF heute) allesamt Entsprechungen in klassischen Medien haben.

In Bezug auf die interessierenden Themen nehmen Umwelt (65,5 Prozent), Politik (65,1 Prozent) und Gesundheit (55,9 Prozent) vor Wirtschaft (27,0 Prozent) die Hauptplätze ein. Die Ergebnisse sind stark von der Coronapandemie beeinflusst. So gab das Gros der Befragten (72,5 Prozent) an, sich zuletzt gezielt über ein coronabezogenes Thema informiert zu haben. Auch mit Blick auf die aktive Auseinandersetzung mit Nachrichten ist der Gesundheitsbereich besonders präsent: Während die Jugendlichen generell eher selten Kommentare zu Nachrichtenbeiträgen verfassen – nur 3 Prozent der Befragten tun dies regelmäßig –, werden Gesundheitsthemen von ihnen am häufigsten kommentiert, vor Sport und Umwelt. Die Mehrheit der Befragten (64,8 Prozent) veröffentlicht keine eigenen Nachrichtenbeiträge, während sie in Bezug auf das Teilen bzw. Weiterleiten von Nachrichteninhalten hingegen deutlich aktiver ist: 70,6 Prozent gaben an, dies selten oder gelegentlich zu tun, 7 Prozent sogar regelmäßig.

Strategien zur Auswahl, Bewertung und Überprüfung werden wichtiger

Dies deutet darauf hin, dass sich Jugendliche eher über das Weiterverbreiten vorgehaltener Inhalte als über das kommentierende Mitgestalten oder Verfassen eigener Beiträge im digitalen Nachrichtengeschehen positionieren. Mit Blick auf die im Rahmen der empfundenen Vorteile angesprochene Geschwindigkeit, mit der Nachrichten in digitalen Kontexten publiziert werden, kommt adäquaten Strategien zur Selektion, Bewertung und Verifizierung von Inhalten und Quellen somit zentrale Bedeutung zu, um sich souverän durch die digitale Nachrichtenwelt zu manövrieren.

Die Ergebnisse der Befragung verweisen auf einen kritisch informierten Umgang mit digitalen Quellen seitens der Jugendlichen, der als wichtiger Bestandteil für eine digitale Nachrichtenkompetenz zu betrachten ist, welche durch die steigende Verankerung Sozialer Medien im individuellen und gesellschaftlichen Nachrichtenhandeln auch generationenübergreifend immer mehr an Bedeutung gewinnen wird: Als wichtige Elemente ergeben sich hierfür auf Basis der Studie die Entwicklung geeigneter Verfahren zur Auswahl und Einschätzung der Glaubwürdigkeit digitaler Nachrichtenquellen im Vorfeld ihrer Weiterverbreitung.

Judith Ackermann ist Forschungsprofessorin für Digitale und vernetzte Medien in der Sozialen Arbeit an der Fachhochschule Potsdam.

3.5. Kaum Zunahme bei der Sicherheit im Umgang mit digitalen Technologien

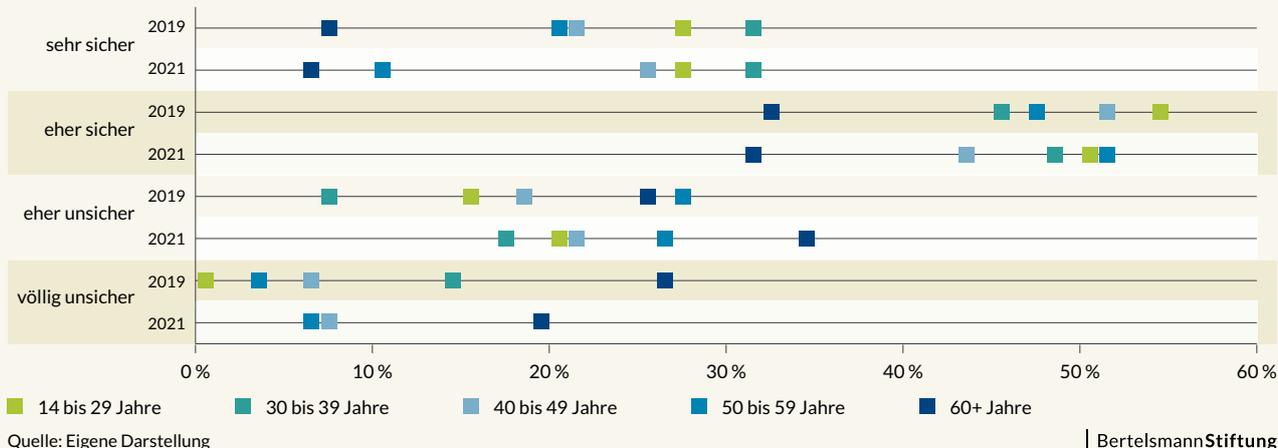
Wer sich im Internet sicher bewegt und im Umgang mit digitalen Technologien und Geräten wie Smartphones, Tablets und Computer sicher fühlt, der erfüllt eine wichtige Voraussetzung zur Stärkung der eigenen digitalen Kompetenzen (Vroman, Arthanat und Lysack 2015). Insgesamt bleibt die gefühlte Sicherheit bei den Befragten im Vergleich zu 2019 jedoch auf einem vergleichbaren Niveau. Lediglich ein Fünftel der Befragten fühlt sich im Umgang mit dem Internet und digitalen Technologien „sehr sicher“, knapp die Hälfte (45 Prozent) fühlt sich „eher sicher“. Der erwartete breite Digitalisierungsschub zeigt sich somit, wie auch bei den eigenen digitalen Kenntnissen, bei der Sicherheit im Umgang mit Technologien so nicht.

Verschiedene Sicherheitsempfinden zeigen sich im direkten Altersgruppenvergleich. Jüngere fühlen sich im Umgang mit dem Internet immer noch wesentlich sicherer als Ältere. Bei der Altersgruppe 60+ allerdings fiel die Anzahl der

Nutzer:innen, die noch 2019 angab, im Umgang „eher unsicher“ zu sein, um 8 Prozentpunkte auf nunmehr 28 Prozent. Insgesamt im Umgang „sehr sicher“ fühlen sich nur 8 Prozent, eine Zunahme um lediglich einen Prozentpunkt (Abbildung 7).

Im Regressionsmodell zur Analyse des Sicherheitsempfindens können 29,1 Prozent der Varianz erklärt werden. Von den im Modell berücksichtigten Variablen hat das Geschlecht der Befragten keinen statistisch bedeutsamen Einfluss auf das Sicherheitsgefühl über das Nettoeinkommen, die Schulbildung und das Alter hinaus. Simultan getestet zeigen sich demzufolge statistisch bedeutsame, eigenständige Effekte auf das Sicherheitsempfinden: Je höher das Haushaltsnettoeinkommen ist, desto sicherer fühlen sich die Befragten im Umgang mit Geräten wie Smartphone, Tablet und Computer. Ebenso zeigt sich: Je höher die Schulbildung ist, desto sicherer fühlen sich die Befragten. Beim Alter wird ein umgekehrter Effekt deutlich: Je älter die Befragten, desto unsicherer fühlen sie sich im Umgang mit Geräten wie Smartphone, Tablet und Computer (siehe Anhang).

ABBILDUNG 7 Sicherheit im Internet und beim Umgang mit Geräten wie Smartphone, Tablet und Computer (in Prozent)



3.6. Zunahme selbstständigen Problemlösens

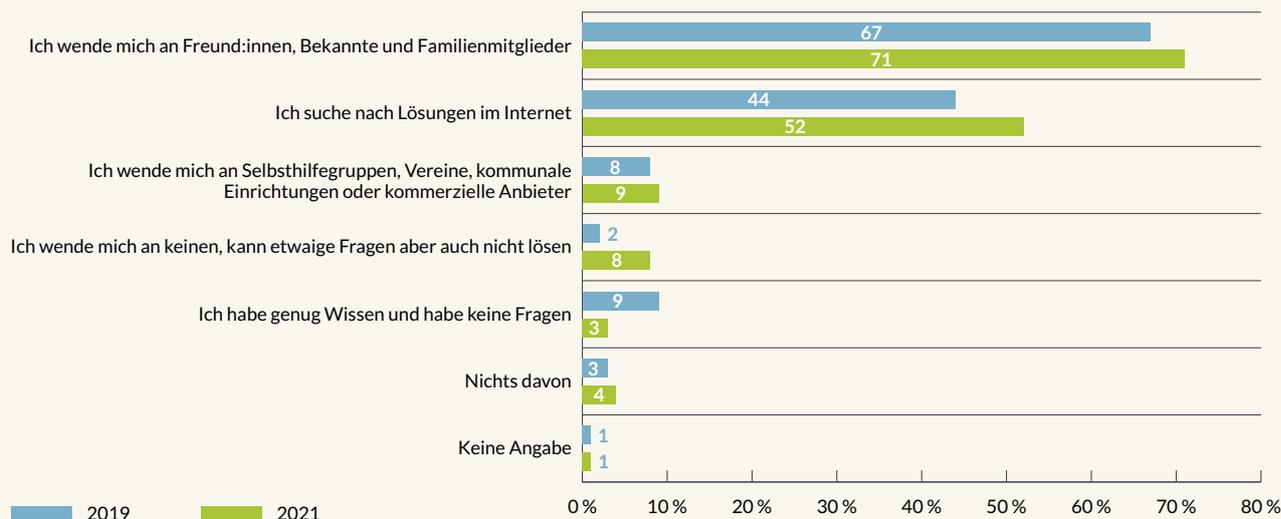
Die Bereitschaft, im Zusammenhang mit der Nutzung des Internets auftretende Fragen selbstständig lösen zu wollen, stärkt nicht nur das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, es motiviert auch dazu, digitale Technologien im Alltag stärker für die Verwirklichung der eigenen Ziele einzusetzen (Venkatesh, Morris und Davis 2003). Für Ältere ist vor allem die Möglichkeit, Fragen zum Umgang mit neuen Technologien an Freund:innen und Familienmitglieder stellen zu können, eine gute Voraussetzung, um eigene Kenntnisse aufzubauen und Problemlösungskompetenzen zu stärken (van Deursen und van Dijk 2019).

Die Befragten gehen nun häufiger auf Freund:innen und Bekannte zu, um Fragen zur Nutzung ihres Smartphones oder Tablets zu klären (+4 Prozent). In der Coronapandemie zeigt sich die große Bedeutung eines menschlichen sozialen Netzwerks, das bei den unterschiedlichsten Fragen mit Rat und Tat zur Seite steht. Doch mussten

bei der ratsuchenden Person in den vergangenen Monaten digitale Grundkompetenzen vorhanden sein, um weitere Probleme besprechen zu können. Denn gibt es beispielsweise Schwierigkeiten mit der Internetverbindung oder der Teilnahme an einer Videokonferenz, können die mit Verwandten und Bekannten genutzten digitalen Kommunikationskanäle nicht für die Problemlösung genutzt werden (Abbildung 8).

Im Vergleich zu 2019 am stärksten gestiegen ist die selbstständige Suche nach Lösungen (+8 Prozent). Rund die Hälfte der Befragten nutzt nun selbstständig das Internet, um Antworten zu suchen und Probleme zu lösen. Dies sind vor allem Jüngere (70 Prozent) und 30- bis 39-Jährige (78 Prozent). Je höher das Alter, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, selbstständig nach Lösungen zu suchen.

ABBILDUNG 8 Ansprechpartner:innen bei Fragen zur Nutzung von Smartphone, Tablet und Computer (in Prozent)



Quelle: Eigene Darstellung

BertelsmannStiftung

FALLBEISPIEL **Machbarschaft**

Eine digitale Brücke zur Nachbarschaftshilfe

Auch kurze Entfernungen können manchmal sehr lang sein – beispielsweise aufgrund von Lockdowns und damit einhergehenden Einschränkungen. Doch mit der analog-digitalen Nachbarschaftshilfe, wie sie etwa das Projekt Machbarschaft anbietet, werden diese Wege wieder kürzer und Hilfe greifbar.

Obwohl die Nutzung des Internets in Deutschland in den vergangenen Jahren kontinuierlich gestiegen ist, kann man noch immer nicht davon ausgehen, dass alle Bürger:innen über einen Zugang zum Internet verfügen. Und für diejenigen mit Internetzugang können geringe digitale Kompetenzen eine weitere Barriere darstellen. Damit aber möglichst viele Menschen Vorteile der Digitalisierung nutzen können, also etwa den Austausch über physische Grenzen hinweg, gibt es mittlerweile einige Lösungen, die eine Brücke schlagen wollen zwischen analoger und digitaler Welt. Dabei muss die Entfernung, die überwunden werden soll, nicht immer mehrere tausend Kilometer betragen. Auch der direkte Nachbar kann sehr weit entfernt sein. Das kann beispielsweise auf Ältere zutreffen, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind. Mit seinem automatisierten Telefonservice möchte Machbarschaft hier Abhilfe schaffen.

„Unser Telefonservice ist eine analog-digitale Brücke für Senior:innen und Menschen ohne Internetzugang oder mit eingeschränkten Internetkompetenzen“, erklärt Manuela Greipel, Gründungsvorstand des Vereins Machbarschaft. Bei Machbarschaft können Unterstützungssuchende eine Festnetznummer anrufen und dort ihr Hilfesuch, beispielsweise einen Gang zur Apotheke oder eine Rezeptabholung beim Arzt, auf Band sprechen. Dieser Anruf wird vom System digitalisiert und landet als offener Aufruf bei Unterstützer:innen im lokalen Umfeld in der digitalen Machbarschafts-App. Nutzer:innen erhalten auf Wunsch einen Hinweis, dass in ihrer Nachbarschaft

ein Hilfesuch aufgegeben wurde und können sich dann entscheiden, ob sie in diesem Fall unterstützen können.

Von der Idee in die Umsetzung

Mit Machbarschaft soll digitale Spaltung überwunden werden, nämlich zwischen denen, die keine digitalen Endgeräte nutzen, und denen, die das Smartphone oder Tablet täglich nutzen. Die Idee zum Projekt Machbarschaft entstand beim #WirVsVirus-Hackathon, einem Umsetzungsprogramm für Projekte gegen die Auswirkungen der COVID-19-Pandemie, und reifte dann in den kommenden Wochen und Monaten zu einem konkreteren Vorhaben an. Aus der Idee erwuchs ein eingetragener Verein, der sich dem generationenübergreifenden Zusammenleben verschrieben hat.

„Uns alle treibt an, dass wir uns gerne engagieren und unsere Ideen interdisziplinär umsetzen“, resümiert Greipel. Mittlerweile zählt das Team rund 30 vor allem ehrenamtliche Mitstreiter:innen und ist von den beruflichen Hintergründen der Personen her sehr bunt. Dadurch finden viele verschiedene Ideen Eingang in den Entwicklungsprozess. Vom Theolog:innen über den Marketingmenschen und Studierenden – das vielseitige Team sorgt dafür, dass viele verschiedene Aspekte Eingang in die Entwicklung finden.

Vielseitige Nutzungs- und Anknüpfungsmöglichkeiten

Bald unterstützt Machbarschaft in Ostfriesland eine vorerst vollständig analoge Variante in einem geschlossenen System. In Leer werden in der Stabsstelle Ehrenamt und Freiwilligenagentur die Anrufe rund um die Uhr telefonisch angenommen und die Vermittlung findet ebenfalls analog statt. Dieses Angebot wird für den ersten Piloten automatisiert und zusätzlich angeboten. Im Anschluss wird das Projekt in Hohenbostel erprobt. Mit dem Service ist eine Vielzahl von Anknüpfungspunkten denkbar,

insbesondere auch an das Leistungsspektrum von Vereinen, Freiwilligenagenturen, Kirchen und allgemein sozialen Trägern, die ihre (ehrenamtlichen) Dienstleistungen so besser vermitteln können. Über das Umsetzungsprogramm von UpdateDeutschland, einem bundesweiten Programm zur Entwicklung sozialer Innovationen, konnte der Kontakt zu weiteren interessierten Kommunen und Organisationen hergestellt werden, die ebenfalls an einer Pilotierung der Services interessiert sind.

Auf eine gute Nachbarschaft ist Verlass

Bei Nachbarschaft zeigt sich aber auch: Die Idee von Nachbarschaft wird nur dann wirklich eine Lösung und Bereicherung für die Nutzer:innen sein, wenn der Service sowohl für Anbieter:innen als auch Nutzer:innen zuverlässig nutzbar ist. Wenn etwa Kommunen den Service anbieten, dann muss gewährleistet sein, dass beispielsweise Senior:innen sich auf die Verfügbarkeit des Service verlassen können, zum Beispiel wenn sie die Erledigung von Einkäufen oder die Abholung wichtiger Rezepte bei einem Arzt anfragen.

Damit Nachbarschaft eine verlässliche Plattform für Vereine, Gemeinden und soziale Träger werden kann, braucht es eine zuverlässige Organisationsstruktur, die allerdings nicht ausschließlich durch ehrenamtliche Mitarbeiter:innen gewährleistet werden kann. Mit der steigenden Nachfrage wächst auch das Team um Nachbarschaft. „Wir haben jetzt einen festen Programmierer, damit sich das Projekt nun noch schneller bewegt“, so Greipel. Die Angliederung einer gGmbH in naher Zukunft bietet eine passende rechtliche Organisationsform. Sie stellt somit einen weiteren wichtigen Meilenstein für das Team dar und bereitet für Nachbarschaft den Weg, ihre Version der analog-digitalen Brücke in die langfristige Umsetzung zu bringen.

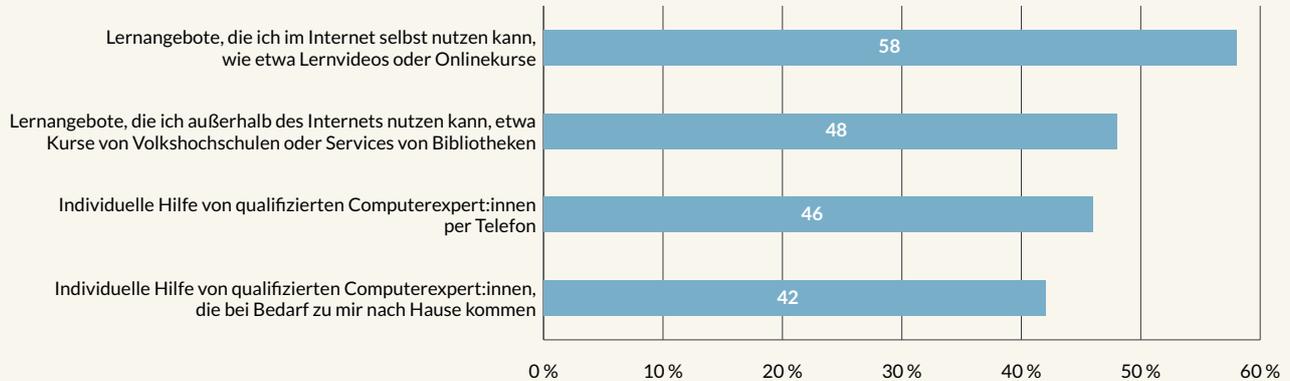
3.7. Starker Wunsch nach mehr Unterstützungsangeboten

Menschliche soziale Netzwerke stellen eine wichtige Brücke zur Nutzung des Internets und digitaler Technologien dar (Baker et al. 2017; Courtois und Verdegem 2016). Und wie bereits angedeutet stellt die Motivation, Probleme eigenständig lösen zu wollen, bereits einen wesentlichen Schritt hin zu mehr digitaler Kompetenz dar. Es existieren verschiedene Online- und Offlinelernangebote, die Interessierten den Umgang mit digitalen Technologien näherbringen und so mittel- bis langfristig Kompetenzen aufbauen können.

Der Wunsch nach Unterstützungsangeboten ist bei den Befragten groß. Mehr als die Hälfte wünscht sich Unterstützung, etwa in Form von Lernvideos oder Onlinekursen (58 Prozent), knapp die Hälfte Lernangebote außerhalb des Internets, wie beispielsweise Volkshochschulen und Bibliotheken (48 Prozent). 46 Prozent fänden die telefonische Unterstützung durch qualifizierte Computerexpert:innen sinnvoll, 42 Prozent die Unterstützung durch einen Computerexperten, der persönlich nach Hause kommt (Abbildung 9).

Bei den Angeboten zeigen sich unterschiedliche Präferenzen, abhängig von den eigenen Kenntnissen zu digitalen Technologien und dem Alter, aber auch dem Einkommen. Aufgrund individueller Lernpräferenzen gibt es mehrere Möglichkeiten, um Wissen und Kompetenzen rund um digitale Technologien zu erhöhen. Ältere, die bereits Vorwissen haben, profitieren insbesondere von Einzelberatungen, in denen sie gezielt Fragen stellen können (Betts, Hill und Gardner 2019). Die Ergebnisse zeigen: Je höher etwa die eigenen Kenntnisse sind, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, eigenständige Lernangebote wie Lernvideos und Onlinekurse zu nutzen. Lernvideos werden von Menschen als hilfreicher eingeschätzt, die ein höheres Einkommen besitzen. Je älter eine Person wiederum ist, als desto weniger hilfreich werden Lernkurse und die Hilfe von Computerexpert:innen per Telefon bewertet (siehe Tabelle 1 im Anhang).

ABBILDUNG 9 Unterstützungsangebote im Umgang mit digitalen Technologien (in Prozent)



Quelle: Eigene Darstellung

BertelsmannStiftung

4. Was bedeutet es im Jahr 2021, digital souverän zu sein?

Die Coronapandemie hat uns die Möglichkeiten, aber auch die Abhängigkeit von digitalen Technologien in unserem täglichen Leben vor Augen geführt. Wo soziale Interaktionen nicht mehr möglich waren, haben wir uns mit Technologien neue Strukturen, Kommunikations- und Arbeitsprozesse geschaffen. Aber konnte die Bevölkerung in Deutschland auch die digitalen Kompetenzen schnell genug an die Erfordernisse anpassen? Die Ergebnisse unserer Studie zeichnen ein gemischtes Bild. Während unter den Befragten die Angewiesenheit auf digitale Technologien seit unserer letzten Umfrage 2019 noch einmal gewachsen ist, hat die selbst eingeschätzte Informiertheit in einigen Themenbereichen abgenommen und auch die eigenen Kenntnisse sind kaum merklich gestiegen. Und dies, obwohl die Bedeutung des Internets und digitaler Technologien von den Befragten nun um im Schnitt 38 Prozent höher eingeschätzt wird.

Wenn es durch die Coronapandemie einen Digitalisierungsschub gegeben hat, dann lässt er sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht eindeutig in messbaren Faktoren, wie etwa einer höheren Informiertheit, besseren digitalen Kenntnissen oder einem sichereren Umgang, messen. Zwar wurde das Internet für viele in der Bevölkerung und auch unter den Befragten wichtiger, die Weiterentwicklung der eigenen Kenntnisse hält mit dieser Entwicklung allerdings nicht Schritt.

Mehr noch, es werden vielschichtige digitale Spaltungen in Bezug auf die Aneignung digitaler Kompetenzen sichtbar. Jüngere und besser Gebildete schätzen ihre Kenntnisse höher ein und fühlen sich im Umgang mit digitalen Technologien sicherer. Und obwohl der Zugang zum Internet heutzutage eine geringere Hürde darstellt, zeigt sich, dass ein höheres Haushaltsnettoeinkommen einen positiven Einfluss sowohl auf eine stärkere Internetnutzung als auch die eigenen Kenntnisse bewirkt. Im Umkehrschluss bedeutet es, dass sich die bereits bestehende Spaltung weg von einem physischen hin zu einem materiellen Graben verschiebt. Geringeres Einkommen heißt somit auch weniger bzw. qualitativ schlechtere Teilhabe durch digitale Technologien.

Die zwangsweise Auseinandersetzung mit digitalen Technologien hat die Befragten allerdings auch dazu bewogen, Probleme stärker selbst zu lösen. Dennoch äußert rund die Hälfte den Wunsch nach mehr Unterstützungsangeboten. Die Coronapandemie hat scheinbar sowohl Älteren als auch Jüngeren aufgezeigt, wo die Grenzen der eigenen Kenntnisse liegen. Diese Grenzen betreffen nicht nur die Bürger:innen. Auch Wirtschaft, Wissenschaft und Politik müssen sich den neuen Herausforderungen stellen, die digitale Technologien und die dafür notwendigen digitalen Kompetenzen mit sich bringen. Denn die Pandemie hat auch gezeigt, wie wichtig ein digital souveräner Staat für uns alle und jeden Einzelnen ist. Der Handlungsdruck auf Politik und Verwaltung wird steigen, die Versäumnisse bei der Digitalisierung nun umfassend nachzuarbeiten.

5. Handlungsempfehlungen

In der Coronapandemie hat sich gezeigt: Ohne digitale Kompetenzen wird die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben zunehmend schwerer. Insbesondere Ältere profitieren in Krisensituationen, in denen sozialer Kontakt eingeschränkt ist, von digitalen Technologien. Digitale Kompetenzen sind aber nur ein Bestandteil einer umfassenden digitalen Souveränität. Die für die Nutzung von digitalen Technologien notwendige Infrastruktur muss vorhanden und die Nutzbarkeit („Usability“) für eine möglichst breite Bevölkerung gegeben sein. Die digitale Souveränität in der Gesellschaft zu stärken kann deshalb nur bedeuten, die digitalen Kompetenzen jedes Einzelnen mit digitalen Technologien und gesellschaftlichen Werten zusammen zu denken. Die folgenden drei Handlungsempfehlungen lassen sich aus den Studienergebnissen ableiten und unterstützen einen ganzheitlichen Ansatz.

5.1. Zukunftsfähigkeit sichern

Die Coronapandemie hat einen Strukturwandel beschleunigt, der die Arbeitsorganisation binnen kürzester Zeit für viele Berufsbilder entscheidend beeinflusst hat. Digitale Kompetenzen sind ein wichtiger Baustein für gesellschaftliche, aber auch für wirtschaftliche Teilhabe. Durch den demographischen Wandel werden in den kommenden Jahren viele Arbeitsplatzangebote unbesetzt bleiben, gleichzeitig müssen mehr Angebote und Wege für die stärkere Inklusion in einer alternden Gesellschaft gefunden werden. Beide Szenarien profitieren von einer Stärkung der digitalen Kompetenzen – in allen Altersgruppen.

Unterstützungsangebote können hierbei ein wichtiger Schritt sein. Zwar sind Familie und Freund:innen häufig immer noch die ersten Ansprechpartner:innen, wenn es um Unterstützung bei der Nutzung digitaler Technologien geht, doch der Trend hin zu mehr Eigenständigkeit bei der Problemlösung unterstreicht die Notwendigkeit, Angebote zu schaffen und Informationen bereitzustellen, die zeit- und ortsunabhängig genutzt werden können. Das finnische Projekt „Elements of AI“ beispielsweise stellte eine interaktive und kostenfreie Onlineschulung zu Künstlicher Intelligenz für Bürger:innen bereit. Das Format war so erfolgreich, dass der Onlinekurs von vielen EU-Ländern adaptiert und in die jeweilige Landessprache übersetzt wurde. Mehr als 700.000 Menschen haben den Kurs mittlerweile absolviert.

Trotzdem muss berücksichtigt werden, dass Lernprozesse individuell unterschiedlich verlaufen. Deshalb sollten beispielsweise Informationen für ältere Mitmenschen, die im Schnitt weniger eigene Kenntnisse und Informiertheit besitzen, so aufbereitet sein, dass sie auf dem zielgruppenspezifischen Wissen aufbauen. Ältere besitzen potenziell mehr Zeit, um sich dezidiert mit digitalen Technologien zu beschäftigen als die jüngere Generation und im Berufsleben stehende Menschen. Doch dafür muss die Motivation geweckt

werden und müssen Informationen zielgruppengerecht aufbereitet sein.

Nicht zuletzt müssen Erfahrungs- und Experimentierräume geschaffen werden, in denen Menschen sich mit digitalen Technologien, Trainer:innen und Expert:innen austauschen können. Gerade dort, wo die Familie und Freund:innen nicht die ersten Ansprechpartner:innen sind, etwa in Alten- und Pflegeheimen, sollten digitale Zugänge, Unterstützungsstrukturen und Lernangebote geschaffen werden. Doch auch bei Jugendlichen müssen digitale Kompetenzen stärker im Lehrplan verankert sein. Ihr Wissen zu digitalen Technologien könnten sie in extracurricularen Veranstaltungen in gemeinnützigen Projekten erproben, beispielsweise in sogenannten „Hackathons“, Veranstaltungen zur gemeinsamen Entwicklung von Software.

5.2. Infrastrukturen ausbauen

Für eine gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe und individuelle wirtschaftliche Prosperität ist es unabdingbar darauf hinzuwirken, die physischen und materiellen Gräben mit geeigneten Maßnahmen zu schließen. Zwar bewegt sich Deutschland im internationalen Vergleich im Hinblick auf die Anzahl der Breitbandanschlüsse unter den Top 3, doch gibt es hier immer noch einen starken Stadt-Land-Unterschied und beim Ausbau des schnellen Glasfasernetzes zählt Deutschland im OECD-Vergleich zu den Schlusslichtern (OECD 2020a; 2020c; BMVI 2021). Möglichkeiten zur Förderung des Internetzugangs für sozial Schwächere könnten Subventionen oder auch der stärkere Aufbau von öffentlichen und entgeltfreien WLAN-Hotspots sein. Durch die Förderung und den Ausbau der 5G-Mobilfunktechnologie ließe sich in ländlichen Räumen die Grundlage für datenintensive Anwendungen digitaler Technologien in Gesellschaft und Wirtschaft schaffen.

Smartphones stellen bei der Internetnutzung keinen gleichwertigen Ersatz für einen Breitbandzu-

gang und voll nutzbaren PC dar. Die Anschaffung eines PCs ist immer noch mit erheblichen Kosten verbunden. Eine Möglichkeit, die Kosten von PC und eine längere Lebensdauer von sogenannter „Hardware“ zu ermöglichen, ist die konsequente Umsetzung und Anwendung eines „Rechts auf Reparatur“, wodurch eine kostengünstigere und nachhaltigere Nutzung von digitalen Technologien möglich würde. Aktuelle Technologien werden zudem zu häufig an den Bedürfnissen von Nutzer:innen vorbei entwickelt. Diese sollten deshalb stärker in die Entwicklung von digitalen Technologien einbezogen werden, was die Nutzbarkeit und Akzeptanz steigern könnte.

5.3. Gemeinsam wirken

Die Aufgabe, die Gesellschaft fit zu machen für einen Strukturwandel, kann am ehesten mit vereinten Kräften gelingen. Es ist deshalb unerlässlich, dass Akteur:innen, die auf verschiedenen Ebenen und in unterschiedlichen Sektoren arbeiten, ihre Expertise und Umsetzungskräfte bündeln, um gemeinsam Lösungen zu entwickeln, die sowohl die Bedürfnisse einzelner Zielgruppen als auch der breiten Bevölkerung im Blick haben.

Die Ergebnisse der vorliegenden Analysen legen nahe, dass vor allem Ältere (60+) und bildungsfernere Gruppen einen Bedarf an persönlichen Lernmöglichkeiten haben. Solche Lernmöglichkeiten und -orte sollten in gemeinsamen Anstrengungen und Initiativen verstärkt alltagsnah geschaffen werden, zum Beispiel in Volkshochschulen, Stadtteil- und Begegnungszentren, Bibliotheken oder Bürgertreffs.

Die Coronapandemie hat gezeigt, was möglich ist, daraus ergeben sich für Wirtschaft, Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft auch dringliche Maßnahmen. Es ist wichtig, die digitale Transformation nicht nur als Herausforderung, sondern vor allem als Chance zu begreifen. Als eine Chance, die möglichst viele Menschen durch eine starke digitale Souveränität dazu befähigt, die digitale Transformation aktiv mitzugestalten.

6. Methodensteckbrief

Für die vorliegende Umfrage zum Thema Digitale Souveränität wurden im Zeitraum vom 29. April bis 3. Mai 2021 insgesamt 1.013 Personen ab 14 Jahren telefonisch durchgeführt. Von den Befragten waren 516 weiblich und 497 männlich, insgesamt 577 berufstätig. Die Daten der Studie 2019 wurden im Zeitraum vom 26. April bis 3. Mai 2019 erhoben. Insgesamt wurden 1.007 Personen ab 14 Jahren telefonisch befragt. Von den Befragten waren 511 weiblich und 496 männlich, insgesamt 550 berufstätig.

Die Personen wurden zu ihrer Internetnutzung, zu ihren Kenntnissen im Bereich digitale Technologien sowie deren Einsatz in konkreten Lebensbereichen, zu ihren persönlichen Einschätzungen über zukünftige Entwicklungen, aber auch zu ihrer Informiertheit über aktuelle Entwicklungen und ihrer Sicherheit im Umgang mit digitalen Technologien befragt. Beide repräsentativen Befragungen wurden als Mehrthemenumfragen vom Marktforschungsinstitut Kantar durchgeführt.

7. Bereitstellung der Umfrageergebnisse als Open Data

Die in der Publikation dargestellten Zahlen sind eine bewusste und limitierte Auswahl an Ergebnissen, die im Zuge der Auswertung als besonders relevant befunden wurden. Um gezielt einer Unterauswertung der vorliegenden Daten entgegenzuwirken und unserem eigenen Anspruch als gemeinnützige Organisation gerecht zu werden, stehen die gesamten Umfrageergebnisse als Open Data zur Verfügung. Die Bertelsmann Stiftung möchte hierdurch andere Forscher:innen dazu befähigen, die Daten für eigene Fragestellungen (bspw. für Bachelor-, Master-, Doktorarbeiten oder sonstige Forschungsprojekte) zu verwenden.

Literaturverzeichnis

- Baker, Steven, Jeni Warburton, Suzanne Hodgkin, J. A. N. Pascal und J. A.N. PASCAL (2017). „The supportive network. Rural disadvantaged older people and ICT“. *Ageing and Society* (37) 6, 1291–1309.
- Beaunoyer, Elisabeth, Sophie Dupéré und Matthieu J. Guitton (2020). „COVID-19 and digital inequalities. Reciprocal impacts and mitigation strategies“. *Computers in human behavior* (111), 106424.
- Bertelsmann Stiftung (2019). *Digital souverän? Kompetenzen für ein selbstbestimmtes Leben im Alter*. Gütersloh. https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Smart_Country/Digitale_Souveraenitaet_2019_final.pdf.
- Bertelsmann Stiftung (2020a). „Jetzt Alle?! Digitale Souveränität von Älteren: Eine Befragung zu digitalen Kompetenzen“. Gütersloh. <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/jetzt-alle-digitale-souveraenitaet-von-aelteren>.
- Bertelsmann Stiftung (2020b). „ZUKUNFTS-STUDIE MÜNCHNER KREIS. Sonderstudie zur Corona Pandemie“. Gütersloh. https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/user_upload/ZukunftsstudieVIII_Sonderstudie_Corona_final.pdf.
- Bertelsmann Stiftung (2021). „Jugend und Corona. Die Kinder- und Jugendpolitik muss handeln“. Gütersloh. https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Familie_und_Bildung/IN_WB_Policy-Brief_Jugend_und_Corona_03-2021.pdf.
- Betts, Lucy R., Rowena Hill und Sarah E. Gardner (2019). „‘There’s Not Enough Knowledge Out There’. Examining Older Adults’ Perceptions of Digital Technology Use and Digital Inclusion Classes“. *J Appl Gerontol* (38) 8, 1147–1166.
- Bitkom (2020). „Digitaltag 2020: Gemeinsam digitale Teilhabe fördern“. Berlin.
- Blandford, Ann, Janet Wesson, René Amalberti, Raed AlHazme und Ragad Allwihan (2020). „Opportunities and challenges for telehealth within, and beyond, a pandemic.“. *The Lancet Global Health* (8) 11, e1364–e1365.
- BMI (2020). „Coronavirus: Amtswege digital erledigen“. <https://www.onlinezugangsgesetz.de/SharedDocs/kurzmeldungen/Webs/OZG/DE/2020/amtswege-digital-erledigen.html>.
- BMVI (2021). „Der Breitbandatlas. Hrsg. Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur. Berlin. <https://www.bmvi.de/DE/Themen/Digitales/Breitbandausbau/Breitbandatlas-Karte/start.html>.
- Boase, Jeffrey (2010). „The Consequences of Personal Networks for Internet Use in Rural Areas“. *American Behavioral Scientist* (53) 9, 1257–1267.
- Bölting, Torsten, Björn Eisele und Sebastian Kurtenbach (2020). *Nachbarschaftshilfe in der Corona-Pandemie. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung in Nordrhein-Westfalen*. Hrsg. FH Münster. Münster.
- Courtois, Cédric, und Pieter Verdegem (2016). „With a little help from my friends. An analysis of the role of social support in digital inequalities“. *New Media & Society* (18) 8, 1508–1527.
- Dobransky, Kerry, und Eszter Hargittai (2021). „Piercing the Pandemic Social Bubble. Disability and Social Media Use About COVID-19“. *American Behavioral Scientist*, 000276422110031.
- Estacio, Emeé V., Rebecca Whittle und Joanne Protheroe (2019). „The digital divide. Examining socio-demographic factors associated with health literacy, access and use of internet to seek health information“. *Journal of health psychology* (24) 12, 1668–1675.
- Goedhart, Nicole S., Jacqueline E. W. Broerse, Rolinka Kattouw und Christine Dedding (2019). „‘Just having a computer doesn’t make sense’: The digital divide from the perspective of mothers with a low socio-economic position“. *New Media & Society* (21) 11–12, 2347–2365.

- Initiative D21 e. V. (2021a). „D21 Digital Index 2020/2021. Jährliches Lagebild zur Digitalen Gesellschaft“. Berlin. <https://initiated21.de/d21index/>.
- Initiative D21 e. V. (2021b). „Digital Skills Gap. So (unterschiedlich) digital kompetent ist die deutsche Bevölkerung“. Berlin. https://initiated21.de/app/uploads/2021/08/digital-skills-gap_so-unterschiedlich-digital-kompetent-ist-die-deutsche-bevölkerung.pdf.
- Islam, Md S., Abu-Hena M. Kamal, Alamgir Kabir, Dorothy L. Southern, Sazzad H. Khan, S. M. M. Hasan, Tonmoy Sarkar, Shayla Sharmin, Shiuli Das, Tuhin Roy, Md G. D. Harun, Abrar A. Chughtai, Nusrat Homaira und Holly Seale (2021). „COVID-19 vaccine rumors and conspiracy theories. The need for cognitive inoculation against misinformation to improve vaccine adherence“. *PloS one* (16) 5, e0251605.
- Jain, Samta, Marie Lall und Anviti Singh (2021). „Teachers’ Voices on the Impact of COVID-19 on School Education. Are Ed-Tech Companies Really the Panacea?“. *Contemporary Education Dialogue* (18) 1, 58–89.
- Matthews, Katey, James Nazroo und Alan Marshall (2018). „Digital inclusion in later life. Cohort changes in internet use over a ten-year period in England“. *Ageing and Society* (39) 9, 1914–1932.
- Moore, Ryan C., und Jeffrey T. Hancock (2020). „Older Adults, Social Technologies, and the Coronavirus Pandemic. Challenges, Strengths, and Strategies for Support“. *Social Media + Society* (6) 3, 205630512094816.
- Nguyen, Minh H., Jonathan Gruber, Jaelle Fuchs, Will Marler, Amanda Hunsaker und Eszter Hargittai (2020). „Changes in Digital Communication During the COVID-19 Global Pandemic. Implications for Digital Inequality and Future Research“. *Social Media + Society* (6) 3, 2056305120948255.
- Nguyen, Minh H., Jonathan Gruber, Will Marler, Amanda Hunsaker, Jaelle Fuchs und Eszter Hargittai (2021). „Staying connected while physically apart. Digital communication when face-to-face interactions are limited“. *New Media & Society* (7) 4, 146144482098544.
- Nimrod, Galit (2021). „Not good days for technophobes. Older internet users during the COVID-19 pandemic“. *Educational Gerontology* (47) 4, 160–171.
- OECD (2020a). „Digital Transformation in the Age of COVID-19. Building Resilience and Bridging Divides, Digital Economy Outlook 2020 Supplement“. Paris. www.oecd.org/digital/digital-economy-outlook-covid.pdf.
- OECD (2020b). „OECD Digital Economy Outlook 2020“. Paris: OECD Publishing.
- OECD (2020c). „Total fixed and mobile broadband subscriptions by country (June 2020)“. <https://www.oecd.org/sti/broadband/1.1-TotalBBSubs-bars-2020-06.xls>.
- Reisdorf, Bianca C., Laleah Fernandez, Keith N. Hampton, Inyoung Shin und William H. Dutton (2020). „Mobile Phones Will Not Eliminate Digital and Social Divides. How Variation in Internet Activities Mediates the Relationship Between Type of Internet Access and Local Social Capital in Detroit“. *Social Science Computer Review* (16) 2, 089443932090944.
- Scheerder, Anique J., Alexander J. A. M. van Deursen und Jan A. G. M. van Dijk (2019). „Internet use in the home. Digital inequality from a domestication perspective“. *New Media & Society* (21) 10, 2099–2118.
- Seifert, Alexander (2021). „Older adults during the COVID-19 pandemic – Forgotten and stigmatized?“. *International Social Work* (64) 2, 275–278.
- The Lancet Infectious Diseases (2020). „The COVID-19 infodemic“. *The Lancet Infectious Diseases* (20) 8, 875.
- van Deursen, Alexander J., und Jan A. van Dijk (2019). „The first-level digital divide shifts from inequalities in physical access to inequalities in material access“. *New Media & Society* (21) 2, 354–375.
- van Laar, Ester, Alexander J. A. M. van Deursen, Jan A. G. M. van Dijk und Jos de Haan (2020). „Determinants of 21st-Century Skills and 21st-Century Digital Skills for Workers. A Systematic Literature Review“. *SAGE Open* (10) 1, 215824401990017.

- Venkatesh, Viswanath, Michael G. Morris und Gordon B. Davis (2003). „User Acceptance of Information Technology. Toward a Unified View“. *MIS Quarterly* (27) 3, 425.
- Vroman, Kerryellen G., Sajay Arthanat und Catherine Lysack (2015). „‘Who over 65 is online?’ Older adults’ dispositions toward information communication technology“. *Computers in human behavior* (43) 4, 156–166.
- Watson, Ash, Deborah Lupton und Mike Michael (2021). „Enacting intimacy and sociality at a distance in the COVID-19 crisis. The sociomaterialities of home-based communication technologies“. *Media International Australia* (178) 1, 136–150.
- Wilson, Carolyn (2017). „Is it love or loneliness? Exploring the impact of everyday digital technology use on the wellbeing of older adults“. *Ageing and Society* (38) 7, 1307–1331.

Anhang

Nutzung des Internets

Ein statistisches Modell zur „Nutzung des Internets“ besitzt eine Erklärkraft von 11,8 Prozent ($R^2=.118$; Sig. .000) und besteht aus den Variablen Haushaltseinkommen (.075; Sig. .049), Schulbildung (.158; Sig. .000), Alter (-.159; Sig. .000) und Geschlecht (.241; Sig. .000). Es gibt somit noch weitere Faktoren, die in unsere Studie nicht berücksichtigt wurden.

Eigene Kenntnisse

Ein statistisches Modell zur Analyse der „eigenen Kenntnisse“ besitzt eine Erklärkraft von 27,2 Prozent ($R^2=.272$; Sig. .000) und besteht aus den Variablen Haushaltseinkommen (-.112; Sig. .001), Schulbildung (-.201; Sig. .000), Alter (.382; Sig. .000) und Geschlecht (.074; Sig. .019). Es gibt somit noch weitere Faktoren, die in unsere Studie nicht berücksichtigt wurden.

Sicherheitsempfinden

Ein statistisches Modell zur Analyse des „Sicherheitsempfindens“ besitzt eine Erklärkraft von 29,5 Prozent ($R^2=.295$; Sig. .000) und besteht aus den Variablen Haushaltseinkommen (-.129; Sig. .000), Schulbildung (-.278; Sig. .000), Alter (.351; Sig. .000) und Geschlecht (.058; Sig. .787). Es gibt somit noch weitere Faktoren, die in unsere Studie nicht berücksichtigt wurden.

Unterstützungsangebote

Es wurden vier statistische Modelle zur Analyse der „Unterstützungsangebote“ berechnet. Diese bestehen jeweils aus den Variablen Haushaltseinkommen, Schulbildung, Alter und Geschlecht. Die Erklärkraft der Modelle ist unterschiedlich groß. Die Modelle 2 und 3 wurden aufgrund der geringen Erklärkraft nicht zur Interpretation herangezogen, sind aber hier der Vollständigkeit halber dargestellt. Es gibt somit auch hier weitere Faktoren, die in unserer Studie nicht berücksichtigt wurden.

TABELLE 1 Einflussvariablen

	R ² und Signifikanz	Name	Beta
Modell 1: „Lernvideos oder Onlinekurs“	29,2 Prozent (.292; .000)	Haushaltseinkommen	-.237 (Sig. .000)
		Schulbildung	-.059 (Sig. .080)
		Alter	.438 (Sig. .000)
		Geschlecht	-.052 (Sig. .096)
Modell 2: „Lernangebote, außerhalb des Internets“	4 Prozent (.041; .000)	Haushaltseinkommen	-.059 (Sig. .125)
		Schulbildung	.071 (Sig. .072)
		Alter	.193 (Sig. .000)
		Geschlecht	-.070 (Sig. .054)
Modell 3: „Hilfe von Computer-expert:innen zu Hause“	4,5 Prozent (.045; .000)	Haushaltseinkommen	-.069 (Sig. .070)
		Schulbildung	-.062 (Sig. .114)
		Alter	.161 (Sig. .000)
		Geschlecht	-.051 (Sig. .160)
Modell 4: „Hilfe von Computer-expert:innen am Telefon“	10,3 Prozent (.103; .000)	Haushaltseinkommen	-.091 (Sig. .013)
		Schulbildung	-.081 (Sig. .031)
		Alter	.257 (Sig. .000)
		Geschlecht	.028 (Sig. .417)

Mission

„Analysen und Konzepte“ ist eine Publikationsreihe aus dem Programm „LebensWerte Kommune“. Das Programm widmet sich den drei großen gesellschaftlichen Herausforderungen auf kommunaler Ebene: dem demographischen Wandel in seinen Ausprägungen und Auswirkungen auf alle Politikfelder, der zunehmenden sozialen Spaltung, insbesondere bei Kindern und Jugendlichen, sowie der Haushaltskrise, die sich regional vertieft und kommunales Agieren behindert. „Analysen und Konzepte“ soll Ergebnisse der Stiftungsarbeit zu diesen Themen praxisgerecht vermitteln und den Entscheidungsträger:innen relevante Informationen zur Verfügung stellen.

Die Bertelsmann Stiftung engagiert sich in der Tradition ihres Gründers Reinhard Mohn für das Gemeinwohl. Sie versteht sich als Förderin des gesellschaftlichen Wandels und unterstützt das Ziel einer zukunftsfähigen Gesellschaft. Die Bertelsmann Stiftung tritt ein für die Stärkung kommunaler Selbstverwaltung, da auf kommunaler Ebene gesellschaftlichen Herausforderungen am wirkungsvollsten begegnet werden kann. Die Stiftung ist unabhängig und parteipolitisch neutral.

Ausblick

Nr. 8 | 2021

Von Integration zur Weltoffenheit

Die erschreckenden Entwicklungen in Afghanistan, Medienberichte über Anhäufungen von Rassismus und Rechtsextremismus und aktuelle Diskussionen rund um das Thema Diversity sind nur wenige von unzähligen Beispielen, die die Wichtigkeit von erfolgreicher Integrations- und Vielfaltspolitik immer wieder unterstreichen. Die Herausforderungen sind vielfältig. Besonderes Handlungspotenzial liegt bei den Kommunen und viele von ihnen arbeiten bereits an pragmatischen Lösungen, um ein Zusammenleben in Vielfalt zu gestalten.

Diese Ausgabe von Analysen und Konzepte gibt einen Einblick in die Herausforderungen und Lösungsansätze von erfolgreicher Integrations- und Vielfaltsarbeit in Kommunen: von den Entwicklungen der letzten Jahre über die Bildungsbenachteiligung geflüchteter Schüler:innen bis hin zu Kommunen, die mit steigendem Rechtspopulismus und Rechtsextremismus umgehen müssen. Die gesamte Breite der Herausforderungen versucht das Projekt „Weltoffene Kommune“ abzudecken und unterstützt Kommunen auf ihrem Weg von Integration zur Weltoffenheit.

Wegweiser Kommune



9,9 Prozent

der deutschen Privathaushalte können noch immer nicht auf einen Breitbandanschluss mit mindestens 50 Mbit/s zugreifen.

Der Stand des Ausbaus ist dabei regional sehr unterschiedlich und reicht von 74,0 Prozent in Sachsen-Anhalt bis zu 97,9 Prozent in Hamburg und Bremen. Eine flächendeckende Bereitstellung von leistungsfähigem Internet ist eine Grundvoraussetzung, um gesellschaftliche Teilhabe in unserer Zeit zu ermöglichen.

Wie sieht die Breitbandversorgung für Ihren Kreis aus? Schauen Sie nach im www.wegweiser-kommune.de.

Impressum

Bertelsmann Stiftung 2021

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh
Telefon +49 5241 81-0
www.bertelsmann-stiftung.de

Verantwortlich

Dr. Tobias Bürger

Autoren

Dr. Tobias Bürger, Andreas Grau

Korrektur

Rudolf Jan Gajdacz, München

Grafikdesign

Nicole Meyerholz, Bielefeld

Bildnachweise

Seite 1 Rodion Kutsaev / Unsplash – Unsplash License, <https://unsplash.com/license>
Seite 19 Igor Starkov / Unsplash – Unsplash License, <https://unsplash.com/license>

Der **Text** und die **Grafiken** dieser Publikation sind lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0) Lizenz. Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode.de>, **davon ausgenommen** sind das **Titelbild** und das **Bild auf Seite 19**.



Empfohlene Zitierweise: Bertelsmann Stiftung (2021). Digital Souverän 2021: Aufbruch in die digitale Post-Coronawelt? Gütersloh.

BSt ID-1309
ISSN 2199-7969
DOI 10.11586/2021115

Adresse | Kontakt

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh
Telefon +49 5241 81-0

Dr. Tobias Bürger
Project Manager
Programm LebensWerte Kommune
Telefon +49 5241 81-81832
tobias.buerger@bertelsmann-stiftung.de

Andreas Grau
Project Manager
Programm LebensWerte Kommune
Telefon +49 5241 81-81563
andreas.grau@bertelsmann-stiftung.de

Petra Klug
Senior Project Manager
Programm LebensWerte Kommune
Telefon +49 5241 81-81347
petra.klug@bertelsmann-stiftung.de

www.bertelsmann-stiftung.de